

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

monatlich	... Ks 16.-
vierteljährlich	... 48.-
halbjährig	... 98.-
ganzzährig	... 192.-

Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlieferung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich früh

Jawohl, die Einheitsfront! Die allreaktionäre Koalition und der Kampf der Sozialdemokratie.

Eine Rede des Genossen Dr. Karl Renner in Prag.

Mit was sollen die kommunistischen Führer bei diesen Gemeindevahlen die Arbeiter locken? Irgendwelche Erfolge in den Gemeindevahlkämpfen haben sie nicht aufzuweisen, denn ihre Aufgabe dort war es nicht, praktische Arbeit für die arbeitende Bevölkerung zu leisten, sondern die Sozialdemokratie zu belauern, anzufassen, zu „entlarven“ und immer womöglich das Gegenteil von dem zu tun, was die Sozialdemokraten taten. Der Kampf für die „Tagesforderungen“ der Arbeiterchaft war ihnen reformistischer Betrug und nur Gegenstand des Spottes. Mit solchen Kleinigkeiten geben sie sich nicht ab, sie haben, selbst noch in einer Zeit, da die Reaktion die Arbeiterchaft in die Verteidigungsstellung gedrängt hatte, das Rot der Weltrevolution am Horizont. Sie kam nicht. Immer aber setzten sie ihre auf den unmittelbar bevorstehenden Kladderadatsch eingestellte Taktik fort, der Reaktion neues Blut zutreibend. Nacheinander packelten sie mit Raditsch, mit dem Massenmörder Enver Pascha, mit Tschangajew u. a., von denen sie die Erlösung des Proletariats erwarteten, bis diese sich alleamt als Verräter, Schurken und Arbeitererschlägler entpuppten. Mussolini und Horstjahn danken ihnen ihre Herrschaft, Hindenburg seinen Reichspräsidentenstuhl. In jedem Kalendervierteljahr wechselten sie ihre Parolen und Thesen, um auch die neuen wieder durch neueste zu ersetzen und die abgelegten ins alte Eisen zu werfen, aber nie fanden sie die, die ihnen zu einem Erfolg verholfen hätten. Bei den Sozialdemokraten klagten sie über zu geringe Demokratie, ihre eigene Partei gleich einem Strafgefängnis, in dem es keine freie Meinung, keine abweichende Meinung, nur die Zuchttrute der Aufseher gibt. Alles ging ihnen zu langsam, sie selber haben die Entwicklung zum Krebsgang noch rückwärts gebracht. Sie rühmten ihre Hochtucht des revolutionären Führers und Denkens, dabei sind sie jetzt bei der Kriecherei und Speichelleckerei vor den st. russischen faschistischen Mordbanditen angelangt. Der Faschismus ist geradezu ihr Strohling. Bei allen von Sozialdemokraten angeführten Lohnbewegungen zierten sie über Verrat, dabei verstehen sie von Gewerkschaftspolitik nur das Spalten, Zerlegen und Kellenbilden und führen die kommunistischen Streikbewegungen durchwegs in hoffnungslose Katastrophenhinein. Sie wollten die Bourgeoisie zu Paaren treiben, heute reißt sich vor Vergnügen die Bourgeoisie die Hände über die Hüften, die ihr durch die Kommunisten zuteil wird. Nichts will mehr zier, die Entlarvungsstatistik trägt nicht einmal die Regiekosten, auch der Rumpfs der Rußlanddelegationen beannt stark zu versagen, also woher in des heiligen Lenins Namen einen Wahlzettel nehmen? Es bleibt wirklich nur die zerstückelte und unsendmol gezeichnete Parole von der proletarischen Einheitsfront übrig.

Auf dieser Parole reiten sie denn auch in diesem Wahlkampf wie auf einem Stedenpferd herum. Früher, in ihrer Sünden Wallenblüte, wollte die kommunistische Partei alles allein und sogar oean die Sozialdemokraten schaffen, heute muß sie ihren Anhängern sooen: Kinder, daß wir nichts bedeuten und nichts erreichen können, daran sind die Sozialdemokraten schuld, die mit uns keine Einheitsfront machen wollen. Im Grunde ist es nichts anderes als ihre Verlegenheit und Hilflosigkeit, die sie immer wieder auf die Einheitsfront-Parole zurückgreifen läßt. Es ist ihr letztes Fährlein, das sie ausstrecken, aber ach, wie ist auch dieses schon dürrig und abgetrogn, so daß es das behelende kommunistische Elend nicht mehr zu decken kann! Selbst wenn sie die Einheitsfront wirklich wollten, so hätten sie, die dies heilige Idee geschändet haben, kein Recht, getränkt zu sein, wenn wir es ablehnen würden, mit ihnen in eine Einheit zu treten, aber wo ist der Dummkopf, der ihnen noch glaubt, ihnen wäre es wirklich um den gemeinsamer Kampf aller proletarischer Parteien zu tun? Dem dreht sich nicht der Magen um, wenn er

Zweitag abends fand in Prag im Uraniaaal eine von mehreren hundert Personen besuchte öffentliche Wählerversammlung unserer Partei statt, die ihr Gepräge durch die glänzenden mit stürmischem Beifall ausgenommene Rede des Genossen Dr. Karl Renner (Wien) erhielt. In der Versammlung sprachen zuerst die Kandidaten unserer Partei, Genosse Dr. Engel und Genossin Hackenberg, worauf Genosse Dr. Renner sein Referat, das wir unten wiedergeben, erstattete. Nach Renners Rede ergriff ein Kommunist namens Freund das Wort, der aus einer Verlegenheit in die andere geriet, als er die positive Arbeit der Kommunisten im Lande schildern wollte. Seine Rede war voll von Verdächtigungen, was die leidenschaftliche Empörung der Versammlung hervorrief. Noch frecher benahm sich der ehemalige „Vorwärts“-Redakteur Schiff, der nach wenigen Worten vom Schauplatz abtreten mußte. Zum Schluß fertigten die Genossen Dr. Strauß und Dr. Renner die kommunistischen Kaffeekauspolitiker ab.

Dr. Renner, der mit Beifall begrüßt wurde, erinnerte an die große Wählerversammlung, die er vor den Parlamentswahlen in Prag abgehalten hat. Damals habe ich — führte der Redner aus — besonders betont, daß ein Wandel in der tschechischen Politik unmittelbar bevorsteht, und daß viel darauf ankomme, wie er sich vollziehen wird. Meine Ankündigung ist wahr geworden:

Statt der allnationalen haben wir nun eine allreaktionäre Koalition.

Ich habe damals gesagt, daß ein deutscher Bürger in der Tschechoslowakei, der an nichts anderes, als an seine nationalen Interessen denkt, dann erst recht die deutschen Sozialdemokraten wählen muß, weil sie die stärkere Garantie für die Rechte der Deutschen bieten. Auch diese Behauptung ist in trauriger Weise bestätigt worden, beispielsweise im „Nude Pravo“ liest: „Die Hauptursache des elenden sozialen Standes der Arbeiterklasse ist ihre Uneinheitsfront. Wo es keine Einheit gibt, kann es auch keine Kraft geben.“ Das hätten die Neunmalweisen doch schon wissen können, ehe sie die Einheit des Proletariats zerführten! Jetzt möchten sie diese von ihnen vernichtete Einheitsfront wieder herstellen, aber — wie klug und dumm zugleich — in der kommunistischen Partei. Die anderen sozialistischen Parteien werden freundlichst eingeladen, an sich das Harakiri zu vollziehen. Einheitsfront unter kommunistischem Kommando! Was uns die Lust anwandeln sollte, an unserer Partei Selbstmord zu benehnen, werden wir dies den Kommunisten mit teils Postkarte bekanntgeben.

Einheitsfront! Wir wollen es den Kommunisten ein für allemal sagen: in ihrem Munde wird das Wort erst dann keine Blasphemie bedeuten, wenn sie mit der Einheitsfront dort anfangen, wo sie der Arbeiterchaft ein gutes Beispiel geben können: in Rußland! Für sie ist aber die Einheitsfront nur ein Puschuhartikel, der in Rußland keinen Wert besitzt. Dort besteht die Einheitsfront darin, daß gegen die Sozialdemokraten die ärassten Repressalien angewendet werden, daß Hunderte von ihnen auch heute die alten zaristischen Gefängnisse und Zuchthäuser füllen. In Rußland arauamer Kampf gegen die sozialdemokratischen Arbeiter, in Europa eine Gemeinshaft der Brüder der Verfolgten mit den Lakaien ihrer Verfolger — welcher sozialdemokratische Arbeiter wäre chvergeessen genug, um auf ein solches Anfinnen einzugehen!

Lassen wir den Bankrottieren die finanzielle Einbildung, sie könnten durch die Verdächtigungen, daß die sozialdemokratischen Führer die Einheitsfront nicht wollen, in unieren Reihen Verwirrung und Unfrieden stiften! Es ist ja ihr letzter Trost! Wer täglich sich abmüht, der Sozialdemokratie Schaden zu stiften, wer

als die deutschen Aktivisten die nationalen Interessen der Deutschen vollkommen in Stich lassen. Sie haben an der Regierung teilgenommen, ohne ihre Bedingungen zu stellen ohne ihre Sicherungen voranzunehmen. Aber sie haben noch Schlimmeres getan, und das wird ihnen die Geschichte nie verzeihen. Sie haben zugelassen, daß anstelle einer nationalen Lokalverwaltung die Länderverwaltung tritt, die überall die Deutschen zur Ohnmacht verurteilt. Sie haben sogar zugelassen, daß das einzige Land mit deutscher Mehrheit in Mähren einverleibt wurde. In ihrem geschlossenen Wohngebiet ist eine Nation unsterblich. Tausend Jahre lang haben die Magyaren die Slowaken beherrscht, aber sie haben sie in tausend Jahren nicht entnationalisiert, weil sie das lokale Zusammenleben der Slowaken nicht durchbrechen konnten. Man kann eine Nation, die ihre eigene Lokalverwaltung hat, eine Zeitlang unter Fremdherrschaft halten, aber sie wird wieder frei. Deshalb ist es besonders wichtig, daß die Deutschen in diesem Lande die Lokalverwaltung in Bezirk und Kreis besitzen, anstelle der Gane wäre auf die alte Kreisinteilung zurückzugehen. Und der zweite Hauptpunkt ist der Schutz der Minderheiten. Nichts von alledem haben die Aktivisten sich vorbehalten. Sie haben Ministerposten ak. ab besetzt — ich weiß nicht, ob die Aktivisten nicht bald Pensionisten sein werden — aber die Nation hat damit nichts gewonnen.

Ich habe oft darüber nachgedacht, wie es möglich wäre, die deutsche Minderheit in dieser Stadt für alle Zeiten deutsch zu erhalten. Da mußte ich an Wien denken. Es gibt in Wien eine tschechische Minderheit, die immer kleiner wird, aber sie hat die vollkommenste Schulfreiheit, die man sich denken kann. Wenn man fragt, wo es das beste tschechische Schulwesen in der Welt gibt, so lautet die Antwort: in Wien.

In Wien sind in einer tschechischen Schulklasse im Durchschnitt nur 22 Kinder, Wien

ihre Bekämpfung als seine einzige und Hauptaufgabe zugewiesen hat, der hat das Recht verweigert, ernst genommen zu werden, wenn er behauptet, er möchte mit den Beschimpften und Geschmähten gerne zusammengehen. Es gibt eine nicht einen einzigen sozialdemokratischen Arbeiter, der nicht wüßte, daß die sogenannte Einheitsfront den kommunistischen Führern nur Taktik und Manöver ist und ein plummes noch dazu. Zynisch, frivol suchen sie als Auftragnehmer Moskows den hinterhältigsten Betrug am Proletariat zu üben, indem sie es unter falschen Vorwänden einzufangen trachten. Das die Kommunisten nicht auf geradem offenen Wege erreichen können, nicht durch die gezielte Verbeistrakt ihrer Idee, nämlich die Gewinnung der sozialdemokratischen Arbeiter, das wollen sie durch Hinterlist und auf Schleichwegen erreichen. Die Einheitsfront-Parole Moskows und seiner Satelliten ist ein großangelegter Raubzug, dem jedoch trotz allen Anstrengungen seiner Inspiratoren jeder Erfolg verjaat bleiben wird.

Mögen sich die Spalter und die Zerstörer der Einheit der Arbeiterbewegung der Illusion hingeben, sie könnten es mit ihrem verlogenen Schlagwort erreichen, daß sich die sozialdemokratischen Arbeiter „über die Köpfe ihrer Führer hinweg“ den Moskauer Heilkünstlern anschließen werden! Sie werden die Erfahrung machen, daß diese sozialdemokratischen Arbeiter mit Klauen und Zähnen ihre Partei verteidigen werden. Einheitsfront jagt ihr! Jawohl, jagen wir! Aber eine andere, als sie euch zu eueren gewisslosen Schwindeleien dient! Einheitsfront in der Sozialdemokratie! Einheitsfront, getreu ihren alten Idealen! Das ist der große starke Wille, der uns erfüllt! Am 16. Oktober sollt ihr eine Probe davon bekommen!

ist die einzige Stadt, in der jedes tschechische Schulfkind ein tschechisches Schulbuch kostenlos von der Wiener Gemeinde erhält.

Das ist deshalb so, weil die Sozialdemokratie gar nicht anders kann als die Rechte der Minderheiten zu achten. Daher gibt es für die Deutschen in Prag, auch wenn sie bürgerlich sind, gar nichts Besseres, als dafür zu sorgen, daß die Stadt endlich so wie Wien eine sozialdemokratische Mehrheit erhält, auch wenn es eine tschechisch-sozialdemokratische Mehrheit ist. Denn wenn die Sozialdemokratie auch manchmal irren mag, so steht sie doch unter einer großen internationalen Verantwortung, sie muß doch immer wieder mit den anderen sozialdemokratischen Parteien zusammenkommen, und sie kann einfach nicht tun, was jedes bürgerliche Regime kann. Darum gibt es für die Deutschen in Prag nichts Besseres, als sozialdemokratisch zu wählen. Ich habe vor Herrn Professor Kassa die größte Hochachtung, aber ich habe den Eindruck, daß seine Gruppe nicht so recht weiß, ob sie ja oder nein sagen soll, ob sie kalt oder warm ist, sie hat politisch keinen Ausdruck und daher auch keinen Nachdruck. Die deutsche Sozialdemokratie in diesem Lande hat einen außerordentlichen Vorzug gegenüber vielen anderen Parteien:

Sie hat in den ärgsten Stürmen, in den größten nationalen Umwälzungen und stantischen Katastrophen und unter der gehässigsten Verfolgung in der eigenen Nation, niemals einen Schritt von ihrer prinzipiellen Haltung abgelenkt. Sie hat ihre Fahne rein und aufrecht durch alle Stürme hindurch getragen. Auf sie ist Verlaß, es ist in ihr Prinzipienfestigkeit und Kraft.

Darum sage ich, daß sie in ganz wenigen Jahren hier eine entscheidende Rolle spielen wird, denn eine Partei, die sich so fest und sicher hält, sammelt am Ende doch die große Mehrheit ihres Volkes. Es wird hier schließlich auch nicht anders sein, als in Oesterreich, wo wir schon alles um uns gesammelt haben, was vorwärts will.

Aber wir wollen auch von den sozialen Interessen sprechen, die bei dieser Wahl auf dem Spiele stehen. Ich will nicht auf die Details der Wiener Gemeindepolitik eingehen. Ich will nur versuchen, klar zu machen, welche Bedeutung eine Gemeindevertretung haben kann, und welche ungeborene Bedeutung sie vor allem für den jagenden und arbeitenden Menschen haben kann. Da muß ich zunächst eine Voraussetzung allen sozialen Schaffens besprechen. Auch zur sozialen Arbeit gehört Geld, Geld und wieder Geld. Daher müssen wir auf die Finanzgesetze, die den Städten und Gemeinden größere Rechte zuweisen, unser besonderes Augenmerk lenken. Als Genosse Dr. Engel hier die Grundlagen Ihres neuen Gemeindefinanzeingesetzes darlegte, ist mir erst recht bewußt geworden, welche große Leistung wir Sozialdemokraten in Oesterreich dadurch vollbracht haben, daß wir den Gemeinden, und insbesondere der Gemeinde Wien, im ständigen Kampfe weit aus größere Rechte errungen haben, als Sie vorher hatten. Was Sie jetzt hier haben, das ist nicht das älteste Oesterreich, das ist noch viel schlimmer. Denn dadurch wird die Umfassung, die in den Städten und Industrieorten gezahlt wird, durch den Fonds, den überall tschechische Mehrheiten und überall agrarische Mehrheiten, verstärkt durch ernannte Regierungsvertreter, verwaltet, den agrarischen Gemeinden zugeschaup. Wenn eine Stadtgemeinde kommt, mit hohen sozialen Lasten, dann wird der Landesauschuh sagen, das ist ja ohnehin eine reiche Stadt, hebt doch einfach ein paar neue Abgaben ein. Aber wenn eine agrarische Gemeinde kommt, dann wird „den armen Bauern“ aus dem Fonds gegeben werden. Natürlich wird die Kommission auch die tschechischen Gemeinden bevorzugen und eine aufrechte, gerade Stadt, die einmal dem Bezirkshauptmann die Wahrheit gesagt hat, wird überhaupt nichts erhalten.

Daher war es von den deutschen Aktivisten ein eben großes Verbrechen, die Gemeindefinanzreform durchzulassen, wie die Verwaltungsreform anzunehmen.

Wir haben das Umsaenstystem abgeschafft, die Gemeinde Wien hat im Rahmen der Bundesgesetzgebung die Steuerhoheit. Diese Finanzhoheit ist also das Erste, was aber die Gemeinde damit macht, das ist das Zweite. Worin bestand nun die Leistung der Gemeinde Wien, die zuerst verspottet, dann mit Wut an-

Inland.

Ein „vernichtendes Urteil“.

Was an uns noch heil war, ist am Donnerstag endgültig zerstückt, zertrümmert, vernichtet worden. Und zwar von niemandem Geringeren als von der Aufsteiger kommunistischen „Internationale“. Endlich haben die Kommunisten einen Kronzeugen für ihre Behauptung gefunden, daß es mit der Sozialdemokratie unaufhaltsam zu Ende geht.

Was ist geschehen? Daß man erste Führer der Sozialdemokratie als Renegaten erklären mußte? Hat man entdeckt, daß es in der deutschen Sozialdemokratie von Spitzeln und Korruptionisten nur so wimmelt? Haben die Arbeiter endlich erkannt, daß wir sie aus demagogischen Gründen in ungewinnbare Streiks heben? Hat man in unserer Partei Geheimdrückerien aufgedeckt, die gegen die Sozialdemokratie arbeiten? Sind ganze sozialdemokratische Gemeindefraktionen zu den Kommunisten übergetreten?

Ach nein! Weit Furchtbarereres ist geschehen. Der Professor Genosse Hartwig, Obmann der Freidenker-Internationale, hat eine Broschüre geschrieben, in der er gegen die von Otto Bauer vertretene Anschauung über das Verhältnis der Partei zur Religion zu Felde zieht. Professor Hartwig greift den Genossen Bauer und die vorherrschende sozialdemokratische Meinung in dieser Frage sehr scharf an, ja, er geht sogar so weit, die Broschüre, die Bauer über diese Frage geschrieben hat, „unproletarisch und unwissenschaftlich“ zu nennen. Das ist nun natürlich entsetzlich, wenn Professor Hartwig, der als marxistischer Theoretiker weit über Bauer steht (von den proletarischen Führereigenschaften ganz zu schweigen), eben diesem Genossen Bauer, der doch immerhin ein wenig bekannt ist, solche Dinge nachsagt. Und da wird es jedermann begreifen, wenn die „Internationale“ da schon das Ende der Sozialdemokratie im allgemeinen und des „Austromarxismus“ im besonderen gekommen sieht. Es hätte gewiß auch gar keinen Sinn, etwa für Bauer Partei zu ergreifen, denn da, wie die „Internationale“ mit Meisenleitern verhandelt, „Professor Hartwig das leichte Geschwätz Otto Bauers entlarvt“, wäre es ja auch zwecklos, auf die Sache einzugehen. Otto Bauer ist erledigt, von ihm und von der österreichischen Sozialdemokratie wird jetzt kein Hund mehr ein Stück Brot nehmen — sie werden alle zur „Internationale“ konfessieren.

Professor Hartwig hat das nicht unbedeutende Schicksal, von den Kommunisten immer wieder als Kronzeuge gegen die Sozialdemokratie zitiert zu werden. Aber wenn die Kommunisten glauben, wir werden uns vernichtet fühlen, weil ein einseitig eingestellter Genosse über Freidenkertum und Religion eine andere Meinung hat als der Großteil der übrigen Partei, so irren sie sich — wie eben schon so oft und bei weit wichtigeren Dingen — gewaltig. Die Sozialdemokratie lebt und gedeiht trotz verschiedener Meinungen innerhalb ihrer Anhänger in diesen und jenen Fragen. Im übrigen: Wäre Hartwig Kommunist und könnten wir etwa aus seinen Schriften nur ein Zehntel von dem gegen die Kommunisten zitierten, was er jetzt, vielleicht nicht ganz unbewußt, den Kommunisten an Unterhaltungsstoff über die Sozialdemokratie liefert — der Freidenker Hartwig hätte sich das freie Denken längst abgewöhnt.

Aber die Arbeiter mühen sich so dümmlich wie die Kommunisten Freidenker sind, wenn sie nicht durchschauen würden, warum denn die Kommunisten sich mit solcher Liebe und solcher Leidenschaft auf die Broschüre Hartwigs werfen. Es ist ein plumpes Ablenkungsmanöver von den Dingen, die sich im kommunistischen Lager abspielen und zu denen die Meinungsverschiedenheit zwischen Bauer und Hartwig sich so verhält, wie die russische Revolution zu den täglichen kommunistischen Quereisen und Begebenheiten. Den Schmutz im kommunistischen Lager, die Anlagen Sorowikis, das Korruptionss- und Spitzeltum, die täglichen Hin- und-Herwürfe, die verlorenen Streiks, die absolute Erfolglosigkeit ihrer Politik, — das alles und noch viel mehr möchten sie vergessen machen — durch ein paar Fatale aus der Broschüre eines führenden Freidenkers, der aber darum noch kein führender Sozialdemokrat ist. Aber solche „vernichtende Urteile“, wie sie die „Internationale“ an Hand Hartwigs fällt, verragen wir täglich ein halbes Duzend. Dagegen mögen sich die Kommunisten gegen die ganz anderen Urteile vorsehen, die über sie von Seiten der Arbeiterschaft ausstehen!

Wie sie Abrechnung halten!

„Wer einer der drei deutschen Regierungsparteien, Christlichsozialer Partei, Bund der Landwirte, Gewerkschaften, die Stimme gibt, billigt diese Politik des nationalen Selbstmordes, stärkt den Vernichtungswillen der Tschechen gegenüber unserem Volke und wird mitschuldig an der Verlängerung subetendischer Not.“

So steht es in großen Lettern im offiziellen Organ der Deutschen Nationalpartei.

Und die Pragis?

1. **Freibad:** Gemeinsame Kandidatenliste der deutschen Christlichsozialen, Deutschen Nationalpartei und deutschen Nationalsozialisten, gemeinsame Versammlung, gemeinsame, von den Vertrauensmännern der drei Gruppen unterschriebene Versammlungseinladung, gemeinsamer Block unter Führung der Christlichsozialen in unserer Versammlung.
2. **Petersdorf (Bezirk Semmerdorf):** Gemeinsame Liste der Christlichsozialen, Deutschen

mit dieser Propaganda in die Wahlen gehen. Wenn aber jemand kommt und vom 15. Juli spricht, so sagen Sie ihm: Die österreichischen Sozialdemokraten sind gekommen, um Häuser zu bauen und sie haben Häuser gebaut. Häuser niederbrennen ist nicht unsere Sache. Aber die bürokratische Regierung, die durch die Rechtsverweigerung die Leidenschaften so hoch gesteigert hat, sie trägt die Schuld an diesen Ereignissen.

Wo die Sozialdemokratie im Volke stark ist, dort ist sie überall die Partei des Aufbaus, der Schöpfung, der Verwirklichung, und was sie verwirklicht, das sind die Interessen des arbeitenden Volkes. Trachten Sie, daß sich Prag darin recht bald an Wien anreißt. (Stürmischer, langanhaltender Beifall und Händeklatschen.)

Wo bleiben die aktivistischen „Erfolge“?

Schludener Sparkasse und anderes.

Kampfbund bemühen sich die Landbändler, Christlichsozialen und Gewerkschaftler, ihren zum Teil schon schwandend gewordenen Anhängern positive Taten und Erfolge vorzutun. Unwillkürlich mühen sie aber selbst Einschränkungen machen, die ein bedenkliches Licht auf ihre „Macht“ in der Regierung werfen. Der Klubobmann der Landbändler, Abg. Windisch, wünschte jüngst den Finanzminister Dr. Englis an, aus Ersparungsgründen die fortwährende Errichtung tschechischer Kinderheilstätten im deutschen Sprachgebiet zu bekämpfen. Vielleicht wendet sich Windisch noch an Dr. Kramar und Dr. Lufawitz, die beiden „Berufenen“ Schützer der deutschen Regierungstrabanten, um Abhilfe? In der landbändlerischen Presse wird darüber geklagt, daß die Durchführungsgesetze zum tschechoslowakischen Elektrizitätsgesetz vom 1. Juli 1926 noch immer nicht erschienen ist. Die durch fünf Jahre erteilte Unterstützung zur Elektrifizierung des flachen Landes reizt die Subventionen mächtig. Die geradezu schändliche Behandlung der durch Elementarkatastrophen Betroffenen hat auch böses Blut gegen die deutschen Aktivisten erzeugt. Das Nachbarland Sachsen hat jetzt den Geschädigten über 13 Millionen Goldmark bewilligt, während bei uns nur ein kleiner Bruchteil dessen verausgabt wurde. Große Verdrossenheit herrscht in ländlichen Kreisen auch über die Erhöhung der Höhe der Hausklassensteuer und über Nichtausführung der Ertragspapiere für die umgewandelte Kriegsanleihe.

Im Zusammenhange muß auch hingewiesen werden, daß die Sanierung der Schludener Sparkasse trotz aller möglichen Versprechungen noch nicht erfolgt ist. Die Regierungsabgeordneten vom Schlags eines Kumpes haben immer wieder versichert, „demnächst“ werde die für zahllose Menschen hochwichtige Frage „endgültig“ bereinigt werden. Bis jetzt ist davon in Wirklichkeit keine Rede. Die Dringlichkeit der Angelegenheit ist nur dem Eingeweihten wohl verständlich. Aber schon das, was das „Sparassenblatt“ vom 29. November d. J. über die Sache schreibt, läßt ahnen, welche enorme Bedeutung sie hat und wie wenig die deutschen Regierungsparteien bis nun ausgerichtet haben. Im Tätigkeitsbericht des Vorstandes des „Verbandes der deutschen Sparkassen im tschechoslowakischen Staat“ heißt es im genannten Fachblatt u. a.:

„In den betrüblichen Feststellungen dieses Berichtes gehört es, daß der Fall der Schludener Sparkasse noch immer keine Erledigung gefunden hat. Es läßt sich wahrlich kein Wort der Rechtfertigung mehr dafür finden, daß die Verhältnisse bei dieser Sparkasse, an der teils unmittelbar, teils mittelbar im Wege anderer Volksgeldanstalten, über 100.000 Einleger betei-

ligt sind, noch immer nicht geordnet wurden. Es ist dies um so unverständlicher, als doch eine ganze Reihe von Bankanstalten in der Tschechoslowakei saniert oder doch deren Einleger trotz enormer Spekulationsverluste in verhältnismäßig sehr günstiger Weise befriedigt worden sind. Es wird niemand einsprechen vermögen, daß die durch eine unglückliche Gelegentlichkeit verursachten Schäden eine geringere Berücksichtigung durch die staatliche Wirtschaftspolitik verdienen, als die Verluste, die durch leichtsinnige und zum Teile sträfliche Geschäftsführung verschuldet wurden. Unbegreiflich bleibt, daß das Vertrauen zu den privaten Aktiengesellschaften beim Staate schwerer wiegt als der Glaube an die Mühseligkeit. Keinem sozialen Empfinden vermag es einzugehen, daß Vermögen begüterter Schichten, zum Teile durch Spekulation erworben und in vielen dieser Fälle bewußt wieder der Spekulation gewidmet, auf einen erhöhten Schutz Anspruch haben als die erdärmteten Spargroßen der allerärmsten Bevölkerungsschichten. Den natürlichen Verpflichtungen der Staatsverwaltung widerspricht es, wenn sie für die gefährdeten Ersparnisse, die einer unter strenger staatlicher Aufsicht stehenden Anstalt anvertraut worden sind, nicht die Fürsorge aufbringt, die sie den Einlagen bei anderen, diese Aufsicht entbehrenden Anstalten reichlich zuteil werden läßt. Wahrlich, diese Behandlung der Schludener Sparkasse gibt einem jeden Sparkassenmann — und wir zweifeln nicht, auch jedem ehrlichen Volkswirtschaftler — einen erschütternden Maßstab für die Wertung ab, die von den Leitern unserer Wirtschaftspolitik dem Sparkassenwesen entgegengebracht wird.“

Nach Schilderung des Leidensweges, den die Sanierungskommission im Laufe der Jahre ohne Erfolg zurückgelegt hat, wird die Hoffnung ausgesprochen, daß nach dem Urlaub des Finanzministers Dr. Englis die brennende Frage endlich bereinigt wird. Nun, der Urlaub des Finanzministers ist längst zu Ende, es sind auch die deutschen Aktivisten wieder frischgestärkt auf dem tschechischen Schauplatz erschienen — aber von der Sanierung der Schludener Sparkasse ist noch immer keine Rede, trotzdem die Angelegenheit von Tag zu Tag brennlicher wird.

Diese kleine Blütenseite, die sich beliebig erweitern ließ (Staatsangelegenheitenfrage, Bodenreform usw.), zeigt aufs deutlichste, wie in Wirklichkeit die großen und kleinen „Erfolge“ der Aktivisten beim Lichte betrachtet aussehen. Sie sind und bleiben das fünfte Rad am Regierungswagen, der Ausruf, die Dekoration; in Wirklichkeit geschieht lediglich das, was der tschechischen Mehrheit frommt. Am Futtertröge der Regierung, bei der Verteilung der „Ärbel“ spielen die deutschen Aktivisten eine wahrhaft jämmerliche Rolle.

worden und hatte ebenso feierlich zugesagt und zuletzt noch ein Päcklein für Bozena abgegeben.

Er hatte, „als er noch ein Mensch war“, eine schöne Bibliothek besessen, und nun brachte er ihr nach und nach die letzten Schätze, die er sich noch aufbewahrt hatte. Diesmal waren es ein paar Revolutionszeitungen von 1848 mit Artikeln von Robert Blum, und sie freute sich und fiel gleich darüber her.

Der Vater ging aus, mit dem süßen Vorsatz, ein duftendes Tännlein zu finden, und so brach langsam die Dämmerung herein.

Die Schwestern sahen am dülsternden Kanonchen, sparten das Licht und rieten aus Zeitlang amütige Ederkräusel — wo sie zum Neujahr den Mietzins hernehmen würden. Der Winterwind fuhr in belernden Stößen durch die klapprigen Fenster, ein Scheit stammte auf, blutigrot lief der Schein an den Wänden hin. Draußen dröhnten die Glocken: *Vim! Bam! Vim! Bam!*

Der Vater stapfte die Treppe herauf, hing unständig sein Zeug auf, trat ein und hielt die klammern Hände über das Gesicht. Und die Schwestern fragten aus einem Munde — und heimliche Hoffnung auf eine kleine Feiertagsklänge herans: „Und wo ist denn das Wunderhämmel, und wo ist der kleine Wenzel?“

„Das Wunderhämmel hab ich nie gefunden, und der kleine Wenzel liegt im Beuhaus, der hat sich ertränkt.“

Vim! Bam! dröhnten die Weihnachtsglocken.

(Schluß.)

gesehen, dann in der ganzen Welt als Kommunismus verschrien wurde und die zum Schluß die einmütige Bewunderung der ganzen Welt gefunden hat? Die Sozialdemokratie übernahm im Jahre 1918 eine verwahrloste Stadt, und wenn Sie heute nach Wien kommen, so sehen Sie, daß die Stadt ein ganz neues Gewand angelegt hat, ein Festgewand. Die Straßen, nicht nur im Innern der Stadt, sondern auch in den Vororten, sind erneuert, alle großen durchgehenden Linien, im Innern wie in den Vororten, sind mit elektrischen Bogenlampen beleuchtet. Die Stadtbahn übernahmen wir als Trümmerhaufen, heute verkehrt dort die elektrische Stadtbahn.

Auch das ist also nicht vernachlässigt worden, aber das ist nicht das Entscheidende. Das Entscheidende ist, daß die Gemeinde Wien eine ganz neue Stadt für 120.000 Menschen aufgebaut hat, und daß dieser Aufbau fortgesetzt wird. Das sind durchaus keine Kleinwohnungen für die Arbeiter und für den „neuen Mittelstand“ mit Proletariemagen und gestärkten Krügen. Das alles wurde aus nichts geschaffen. Die Gemeinde Wien hebt deshalb keine einzige Abgabe ein, die etwa in Prag nicht gezahlt werden müßte. Wir haben den Krieg verloren, unsere Währung ist entwertet und deshalb sind infolge des Mieterschutzes die Wohnungen außerordentlich billig. Wir haben nun erklärt, die Hausherren sollen ebensoviel bekommen, wie der Patriot, der sein Geld in Kriegsanleihe angelegt hat. Aber wenn die Hausherren nicht auf mehr Anspruch haben, so haben doch die Mieter die Pflicht, mehr zu leisten. Sie sind nicht verpflichtet, mehr Zins zu zahlen, damit der Hausherr ein arbeitsloses Einkommen hat, aber sie sind verpflichtet, die Wohnbausteuer zu zahlen für die Zehntausenden Obdachlosen. Wenn ein Mieter noch mehr leisten will, so soll er sich melden (große Heiterkeit). Aber die Wiener haben sich mit zwei Dritteln für die Aufrechterhaltung des Mieterschutzes erklärt. Die Wohnbausteuer ist eine der ergreiflichsten Steuern, aber sie darf nur zum Wohnbau verwendet werden. So sind schon 40.000 Wohnungen geschaffen worden und es werden bald 50.000 sein.

Diese neuen Wohnungen, die licht und luftig sind, hatten ein wunderbares Ergebnis. Die Tuberkulose, die man früher *morbis venenosis* nannte, geht zurück, Wien steht nicht mehr an der Spitze der Tuberkulosestatistik, ja es gehört zu den gesündesten Städten der Welt.

Außerdem aber bringt die Gemeinde Wien durch Besteuerung des Besitzes, des Luxus und der Dachlokale große Mittel auf, die sie benötigt, um eine große Fürsorge einzurichten, die beim Säugling beginnt und beim Greise endet. Wien ist eine Stadt der Bäder geworden, und viele Wiener gehen gar nicht mehr aufs Land, weil sie ihre Erholung auch in Wien finden können. An der Spitze des Wiener Fürsorgewesens steht Professor Landier. Wissen Sie, wieviele Pflegerlinge er täglich hat? Es sind gegen 40.000. Nur diese große Leistung der Gemeinde Wien erklärt es, daß die Stadt nach diesem Kriege und dieser katastrophalen Niederlage überhaupt besteht. Diese Arbeit wurde von unserer Partei aufgenommen mit einer schwachen Mehrheit, und einer Mehrheit, die aus politischen Gründen bestand. Aber heute besteht die Mehrheit aus sozialen Gründen, weil die Wiener wissen, wenn einmal nicht mehr die Sozialdemokraten die Gemeinde verwalten, dann hört die kommunale Bauartigkeit auf, dann fällt der Mieterschutz und dann wird für die Menschen nicht mehr vorgesorgt. Das ist das Große an der sozialdemokratischen Gemeindevverwaltung.

Der Staat kann ja nichts ins Einzelne soziale

machten sie nicht ihn zum Sündenbock. Am Samstag brachte ihr der Lederne eigenhändig Lohnzettel und Geld. Und sprach triumphierend, aber würdig und im reinsten Hochdeutsch: „Sie sind entlassen!“

— Arbeit genug in der Welt! Komm, greif zu, Bruder, Schwestern! Arbeit genug für viele stinke Hände, Arbeit, Brot genug! Die Druckereien, die Zigarrenfabriken, die Zigarrenbinder, alle sind sie im Hochbetrieb, alle wollen sie vor Weihnachten noch ertreffen, was ihr langer Arm erreicht. Arbeit genug, greif zu!

„Jehn Arbeitsmädchen“, „Jehn bis fünfzehn stinke Mädchen“, „stinkige Wirkerinnen“, „geschickte Wickerinnen“, so stand es alle Tage zu lesen. — Bozena hungerte vor den Toren, wurde an einem glückseligen Morgen in eine Kontorwaise geschickt, trat von einem Fuß auf den andern, nannte ihren Namen, drei Worte im Telephon, „für Sie haben wir nichts!“

Mara war ein vollendeter Hungerkünstler. Sie schob immer noch die Hälfte ihrer Ration der Schwester zu und behauptete parochisch, so satt zu sein. Sie war noch mehr! Eine wahre Svaragnes, eine Ueberparagnes in der höchsten Potenz. — Aber mit sechs Mark eine lange Woche drei Menschen sozuzogen am Leben erhalten und davon noch Mietzins zurücklegen und für Feuerung und Kleidung sorgen, ihr gläbte mir wohl, daß auch sie das nicht vermochte. . . .

Und so war das Fest der Liebe herangerückt. Alles war blank und sauber, der kleine Wenzel war wiederum erschienen, mit herrlich nahrhaften Sachen und einem Handwagerl voll Stümpelholz, war feierlich zum Weihnachtsschmaus eingeladen

Der Rachen.

Querschnitt durch ein Leben.

Von Berta Selinger.

Der kleine Wenzel tauchte auf und brachte Eier, Butter, Landspieß und geräucherter Wurst angelächelt. Er hatte sich als der kleine Taufkinderkünstler auf den Dörfern nützlich gemacht.

Der Schmerz in der Hand ließ nach oder war Gewohnheit geworden; das Brom oder Wenzels Nahrhaftigkeiten, reichlich in vier Teile geteilt, wirkten Wunder an den Nerven, und das Krankengeld langte nach keiner Seite. Gründe genug, nicht länger die faule Haut zu pflegen.

— Sie hatten eine kleine Zulage durchgesetzt, aber der Moloch ließ nichts aus dem Rachen, erschnappte wieder, was sie ihm entriß, würde sie alle in sich hineinschlängen, einzeln oder in Massen, sie zermalmen, ihnen, Knochen zerbrechen, sie ausmünzen.

Die Ueberarbeit hatte zu allerhand kleinen Nachlässigkeiten geführt, ließ sich daraus nicht ein neues Segensbüchlein ableiten? War es auch nur ein Kinnel, dem Gerechten muß alles zum Besten dienen. Strafen wurden ausgesetzt und fraßen die Zulage, fraßen auch bald den Lohn für die mörderischen Ueberstunden und erbrachten einen runden rechtlichen Extraprofit.

So erschien denn im Arbeiterblatt ein neuer Artikel über die Zustände bei Willisch. Bozena lächelte und freute sich, Petold war ihnen aus den Zähnen gerückt, diesmal konnten sie ihn nicht zum Sündenbock machen. Nein, — diesmal

Eine Frage zum 16. Oktober.



„Die Sozialversicherung ist ein Gesetz zum Schutze der Arbeitsscheuen und Lumpen.“
(Der landwünderliche Abgeordnete Wagner in Nilsburg.)

Soll dieser Schimpf ungehört bleiben?

Zwischenland, weil es eben nicht sehr rühmlich ist, für sie davon zu reden, daß ihre Politik in der Tschechoslowakei vollkommen verfehlt hat, daß sie alle Streiks verlieren, daß sie sich von der Polizei alle Demonstrationen verbieten lassen, kurz, daß ihre Politik nur das eine positive Ergebnis gehabt hat, die Arbeiterbewegung zu spalten. Dem Reichsberger „Vorwärts“ gebührt auch darin das Primat, daß er auch nicht mehr von Zwischenland spricht, sondern — von Mars.

Abgeordneter Dr. Hanreich wegen Verbrechens des Betruges verhaftet? Wie die „Landpost“ meldet, hat die Staatsanwaltschaft Leimeritz beim Präsidium des Abgeordnetenhauses die Auslieferung des Abgeordneten Dr. Hanreich wegen Verbrechens des Betruges, begangen durch falsche Zeugenaussage verlangt. Mit dieser Gelegenheit wird sich der Immunitätsausschuß nach Zusammentritt des Abgeordnetenhauses beschäftigen.

- Nationalpartei und deutschen Nationalsozialisten, eingebracht unter dem Titel „Wahlgemeinschaft“. Die Liste wurde in der Pfarrei in Anwesenheit der Kandidaten aufgestellt. Die Listen sowie die Erklärung der Kandidaten hat der Pfarrer eigenhändig geschrieben. Der Pfarrer steht auf der Liste. Petersdorf ist eine rein deutsche Gemeinde.
- 3. Ratharain: Gemeinsame Liste der Landwünder und Deutschen Nationalpartei.
- 4. Tschelisch-Tschchen: Gemeinsame Liste der Christlichsozialen, Nationalpartei und Nationalsozialisten.
- 5. Schönbrunn: Gemeinsame Liste der Christlichsozialen, Nationalpartei und Nationalsozialisten.
- 6. Hofschallowitz: Das gleiche.
- 7. Lobenstein: Gemeinsame Liste der Landwünder und Deutschen Nationalpartei.
- 8. Buchbergsthal: Gemeinsame Liste der drei deutschen Regierungsparteien mit der Deutschen Nationalpartei und den deutschen Nationalsozialisten.
- 9. Blauenbrunn: Gemeinsame Liste der Christlichsozialen und Deutschen Nationalpartei.
- 10. Hausdorf: Gemeinsame Liste der Christlichsozialen, Deutschen Nationalpartei und Nationalsozialisten.

So sieht der Kampf der Deutschen Nationalpartei und deutschen Nationalsozialisten in der Praxis aus.

Wähler! Wählerinnen! Am 16. Oktober keine Stimme den deutschen Regierungsparteien, aber auch keine Stimme deren Jutreibern, den Nationalparteilern und Nationalsozialisten!

Alle Stimmen der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei!

Das Zuckerkartell perselt. Wie die bürgerlichen Blätter melden, ist es nun nach längeren Beratungen endlich gelungen, die Zuckerfabrikanten unter einen Hut zu bringen und ein Kartell auf zehn Jahre abzuschließen. Damit ist eines der mächtigsten Kartelle entstanden, die es in der Tschechoslowakei gibt, und die Herren Zuckerfabrikanten werden zweifellos ihre Macht auch auszunützen versuchen. Die Leidtragenden dabei werden die Zuckerkonsumenten sein, die schon bisher für ein Kilogramm Zucker sechs Kronen zahlen mußten. Pflicht der Regierung wäre es, über ein für die Wirtschaft und die Konsumenten so bedeutendes Kartell die Kontrolle auszuüben. Von der jetzigen bürgerlichen Regierung ist dies naturgemäß nicht zu erwarten. Der Kampf gegen das Zuckerkartell bedeutet daher den Kampf gegen die Bürgerregierung, den die Bevölkerung am wirksamsten am 16. Oktober wird führen können.

Neuerliche Woge der Ertrappten. Der Reichsberger „Vorwärts“ hat sich von den Angriffen, die der ehemalige Kommunist Goroßky gegen die kommunistische Partei gerichtet hat, noch immer nicht erholt und schlägt weiter die Taktik des Wipfels ein, damit er um die Tatsachen leichter herumkomme. Er erzählt unter anderem von Enttäuschungen des „Sozialdemokrat“ über eine Expedition auf den Mars — er trau sich also nicht mehr auf der Erde zu bleiben, geschweige denn von der Tschechoslowakei zu reden. Das ist überhaupt so die Taktik, welche sich die Kommunisten in diesem Wahlkampf zurechtlegen. Sie sind auf keinen Fall dazu zu bringen, etwas über ihre Tätigkeit in der Tschechoslowakei zu erzählen, so wie über die positiven Leistungen, die sie in diesem Lande vollbracht haben. Sie reden über

Unser Arbeiter-Jahrbuch 1928.

Ein Dokument der jüdisch-deutschen Arbeiterbewegung.

Waren die Jahre der Spaltung und des Bruderkampfes verlorene Jahre für die Arbeiterbewegung? Ist beides dieser Gedanke, als wir manches stolze Werk proletarischer Organisationsarbeit unter den Arzibeben blinder Zerstörungswut wanken und splintern sahen. Hat uns nicht die Vorherrschaft des Nationalismus in der Gründungsperiode der Republik um ein halbes Jahrzehnt sozialer Vorwärtsentwicklung gebracht? Manchmal drückte uns diese Furcht nieder, in den Zeiten, da nur von Tschechisierung und nationaler Einheitsfront die Rede war. Indes die glücklicheren Brüder jenseits der Grenzen schöpferische sozialistische Aufbaubarbeit leisteten, wählten wir zum Stillstand, zu aufgezogenener Beharrung auf dem alten Fleck verurteilt zu sein.

Es ist wahr, wir haben als Opfer eines ungewöhnlichen Mißgeschicks vieles versäumt und manches verloren und können doch rückschauend sagen: die Jahre der Prüfungen und Enttäuschungen sind für uns nicht unfruchtbar geblieben. Einen Stillstand in der Arbeiterbewegung — den gibt es zum Glück nicht! Denn die gewaltige Kraft einer aufsteigenden Klasse kann durch kein politisches Hindernis gebrochen werden. Findet sie ihr politisches und soziales Leitlicht durch Dämme zeitweilig gesperrt, so strömt sie in neue Kanäle und befruchtet neue Felder, auf denen die Ernte der Zukunft reift. Die Jahre, in denen die deutsche Arbeiterbewegung dieses Landes um ihre organisierte und politische Selbstbehauptung rang, waren zugleich Jahre der kulturellen Entfaltung und der geistigen Vertiefung. Mit diesen Arbeiten sind wir ein gewaltiges Stück vorwärts gekommen. Das beweist nicht nur das Wachstum der Kulturorganisationen, das Aufblühen der Arbeiterbildung, es kommt auch in ihren literarischen Dokumenten zum Ausdruck. Ein solches Be-

weisdokument für das hohe geistige Niveau der jüdisch-deutschen Arbeiterbewegung ist das sechste in der Reihe des Parteivorstandes erschienene Arbeiter-Jahrbuch für 1928. Wer dieses stattliche Buch mit seiner redaktionell künstlerisch und drucktechnisch gleich gediegenen Ausstattung durchblättert, kann den gewaltigen Fortschritt ermessen, den unsere Arbeiterbewegung seit den Neunzigerjahren zurückgelegt hat, da auf jüdisch-deutschem Boden nur einige armselige Wochenblätter dieses intelligenten und regsame Arbeiter-volk geistig repräsentierten.

Es ist eine schwere Aufgabe, den reichen Inhalt dieses neuesten Jahrbuches aufzuführen. Denn so reichhaltig als das soziale, politische, wissenschaftliche und kulturelle Streben des Proletariats ist, soll auch der Jahrespiegel dieses Strebens sein. Beginnen wir mit einer Neuerung, die gleich nach dem Aufschlagen des Buches sympathisch in Erscheinung tritt. Das Kalendarium enthält auf allen seinen Monatsseiten Bilder von Vorkämpfern der Arbeiterbefreiung, denen auch eine kurze Lebensbeschreibung beigelegt ist. Die Vorläufer, die wissenschaftlichen Begründer und die politischen Bahnbrecher werden so dem Leser und — was sehr notwendig ist — der jüngeren Generation nähergebracht. In dem bunten Reigen der weiteren Beiträge kommen ausländische und inländische Arbeiterdichter zu Worte, so Max Barthei, Bruno Schönlaunt, Arno Holz mit einem typographisch gut wiedergegebenen Gedicht, Hedwig Ernst und dann unsere engeren Landsleute Hans Honheiser, Josef Hofbauer, Erna Haberzettel und Hubert Leininger.

Den historisch-politischen Teil bestreiten Dr. Emil Franzl und Dr. Emil Strauß. Franzl liefert unter dem Titel „Zehn Jahre Republik“ eine fesselnd geschriebene marxistische Darstellung der ersten Periode tschechoslowakischer Politik von dem Oktobersturz 1918 bis zum Regierungsantritt der Deutschböhmischen. Strauß bietet mit einem Aufsatz „Bauernaufstände in Böhmen“ einen ergreifenden Einblick in seine Forschungs-

ergebnisse über die soziale Vorgeschichte der Zudenländer. Zum gleichen Kapitel ist eine Arbeit Hofbauers aus Anlaß der achtzigsten Jahrgang der großen Achtundvierzigerrevolution zu zählen. Parteigeschichtlich wertvoll ist ein Aufsatz Wilhelm Ellenbogens über Viktor Adler und Bernersdorfer, der dieses unergleichliche Freundes- und Kampferpaar in gewohnt meisterhafter Weise würdigt.

Neben Politik und Geschichte ist auch beste moderne Belletristik im Jahrbuch daheim. Der beste Romanheld Jack Londons spielt sein verwegenes Spiel mit den Raubrittern der Börse. Daneben finden wir einen Beitrag von Anderson-Ney, einen Abschnitt aus B. Travens proletarischem Abenteuerbuch, eine Erzählung Max Bartheis aus seiner Wanderzeit. Mit einem Abschnitt aus dem Buche vom braven Soldaten Schwejß, in einer launigen Geschichte von Bojtsch Rakous und in kleineren Beiträgen kommt auch der Humor zu seinem Rechte.

Im belehrenden Teil ist Altmeister Kautsky mit einem Abschnitt seines neuesten Werkes über die materialistische Geschichtsauffassung vertreten. Ein trefflich illustrierter Beitrag beschäftigt sich mit Arbeitsunfällen und ihrer Verhütung. Dem regen naturwissenschaftlichen Interesse des Arbeiters gibt eine grundlegende Arbeit von Dr. Hugo Nits über Rassenfragen und Rassenfragen, ferner eine vollständige Erläuterung des Berliner Astronomen Felix Linné über Weiterfunde. Literarisch-historische Reminiscenzen vermittelt Dr. Alfred Kleinberg mit einer Würdigung der drei Großen: Rousseau, Tolstoi, Büchn. In das Reich der Musik führt eine Abhandlung Leopold Goldschmieds zum hundertsten Todestage Schuberts. Dr. Theodor Gruschka zieht mit dem Rüstzeug der Wissenschaft und reicher praktischer Erfahrung gegen das „harmlose Gläschen“ zu Felde, das den Teufel Alkohol maskiert. Aktuelle technischen Problemen wendet sich Otto Dittmar zu, indem er die Entwicklung des Flugwesens von Ikarus bis Lindberg zeichnet.

Ultimatum an Bulgarien. Maßnahmen gegen die mazedonischen Banden gefordert.

Sofia, 8. Oktober. Die südslawische Regierung forderte die bulgarische Regierung auf, ihr in der kürzesten Zeit Antwort zu erteilen, durch welche Maßnahmen sie die Tätigkeit der mazedonischen Organisationen zu verhindern beabsichtigt. Der Ministerrat hat noch keine endgültige Entscheidung bezüglich der Antwort getroffen und wird heute keine Beratungen fortsetzen. Man glaubt, daß er energische Maßnahmen zu treffen beabsichtigt.

Umschwung vor Peking. Die Nordarmee hat die Angreifer zurückgeschlagen und rückt vor.

Peking, 8. Oktober. (Reuter.) Amtlich wird gemeldet, daß die Nordtruppen unter Führung des Generals Fengtien nach zweitägigem Kampfe die Streitkräfte des Gouverneurs der Provinz Schansi in die Flucht geschlagen, die Stadt Suantowu wiederum besetzt und fünf Bataillone entwaffnet und gefangen genommen haben. Außerdem wurde eine große Menge Munition erbeutet.

Ferner haben die Nordtruppen die Streitkräfte des Gouverneurs der Provinz Schansi bei der an der Eisenbahnstrecke südwärts von Peking gelegenen Stadt Paotzin geschlagen, die sich gegen 20 Meilen von dieser Stadt zurückziehen mußten. Die Nordarmee beabsichtigt, morgen auf der Bahnstrecke Peking-Panlan einen Generalangriff zu eröffnen.

General Tschanghunscha, der Gouverneur der Provinz Schantung, hat sich angeboten, mit seinen 60.000 Mann gegen die Truppen des Gouverneurs der Provinz Schansi einen Planenangriff zu unternehmen.

Vor einem Riesenkampf in den mitteldeutschen Braunkohlenrevieren.

Berlin, 8. Oktober. (Eigenbericht.) Im mitteldeutschen Braunkohlenrevier hat heute der weitaus größte Teil der Belegschaft die Kündigung eingereicht. Wenn die Unternehmer nicht ihren ablehnenden Standpunkt aufgeben, so beginnt in einer Woche der Riesenkampf im mitteldeutschen Braunkohlenrevier. Die Unternehmer versuchen, dadurch die Einigkeit unter den Bergleuten zu stören, daß sie Listen zur Unterschrift auflegen, in denen die Bergarbeiter zur Kündigung verpflichtet werden sollen. Damit dürften sie allerdings kaum einen Erfolg erzielen.

Unterredung Chamberlain-Briand.

Paris, 8. Oktober. Die geistliche Unterredung zwischen Chamberlain und Briand über die beide Länder interessierenden Fragen ergab volle Übereinstimmung zwischen den beiden Staatsmännern. Nach der Agence Havas soll es sich hauptsächlich um die Tanager-Frage und die Beziehungen zu Rußland gehandelt haben.

Der Fall Katowski.

Paris, 8. Oktober. In dem heute nachmittags abgehaltenen Ministerrat verlas Briand die zwischen der französischen und der russischen Regierung über den Fall Katowski gewechselten Notizen. Der Ministerrat beschloß, daß die Minister bis zum 14. Oktober davon absehen, sich aus Paris zu entfernen.

Heimische Landschaft und heimisches Volkstum kommen in einer Osterhildering von Edgar Schaeferwald, einer Beschreibung der alten Stadt Elbogen von Eise Schwarzbach, und in der Böhmerwaldgeschichte „Fech beim Fenster“ zur Geltung. In die Werkstatt des Proletariats wird der Leser durch eine Uebersicht Anton Schäfers über 30 Jahre Gewerkschaftsbewegung und durch ein mit vielen Originalbildern verlebendigten Sammelanfang über die jüdisch-deutsche Arbeiterbewegung geführt. Jüngste Geschichte des Klassenkampfes behandelt schließlich ein ebenfalls mit Originalaufnahmen ausgestatteter Bericht über die blutigen Sturmtage von Wien.

Nach dieser stüchtigen Aufzählung des Inhaltes des Arbeiter-Jahrbuches, aber noch mehr beim Lesen, wird verständlich, daß man es ohne Ueberheblichkeit als ein wertvolles literarisches Dokument unserer Bewegung bezeichnen kann. Hervorgehoben muß werden, daß fast alle Beiträge von dem ausgezeichneten sozialistischen Künstler Viktor Th. Slama durch Kopfleisten und Illustrationen geschmückt wurden. Der gleiche Maler hat auch ein Aquarell „Friedliche Landschaft“ beigezeichnet, das im Dreifarbenbdruck prächtig wiedergegeben ist. Einige hübsche Zeichnungen hat der junge heimische Künstler Georg Trapp beigezeichnet.

Alles in allem kann gesagt werden, daß die vielen Schwierigkeiten der Zusammenstellung eines Arbeiter-Jahrbuches — die kein Redakteur Genosse Ernst Paul mit Recht in einem Nachwort hervorhebt, mit Glück und Geschick überwunden wurden. Das Jahrbuch wird zusammen mit einem Taschenkalender, der instruktive sozial- und steuerpolitische Beiträge von Dr. Robert Wiener und Karl Krusch enthält, zum Preise von zehn Kronen abgegeben. Es ist nur zu wünschen, daß dieses sozialistische Erbauungsbuch, das an Inhalt, Qualität und Ausstattung die bürgerlichen Kalenderzeugnisse turmhoch überragt, seinen Weg in alle Arbeiterwohnungen finde. W. J.

Fallen seh ich Zweig auf Zweig . . .

Es regnet Maßregelungen, Ausschließungen und Verwarnungen in allen Zeilen der kommunistischen Internationale.

Zerfren die kommunistische Internationale nicht gerade damit beschäftigt ist, neue Tischen über neue Wege zur Vernichtung der Sozialdemokratie auszuarbeiten, widmet sie ihre Zeit und Arbeitskraft der sogenannten „Zauberung“ in den eigenen Reihen. Wenn das noch ein paar Jahre so mit Ausschließungen und Maßregelungen kommunistischer Führer fortgeht, wird sich der ganze Kommunismus von selber auflösen. Aus der Fülle dessen, was sich da tut, greifen wir aus der allerjüngsten Zeit nur zwei Anekdotten heraus:

Am 30. September meldete das Wolffbüro aus Moskau, daß die dortige Presse eine Mitteilung des Präsidiums des Exekutivkomitees der kommunistischen Internationale und des Präsidiums der Zentralkommission über den Ausschluß von Wajowitsch aus der Zahl der Mitglieder und von Trotski aus der Zahl der Kandidaten des Exekutivkomitees veröffentlicht. In der Mitteilung heißt es: Trotski ist in der Plenarsitzung des Zentralkomitees und der Zentralkontrollkommission im August übernommenen Verpflichtungen fuhr die Opposition offen fort, eigene Organisationszentren zu bilden, was dem wahren Sachverhalt nach ein Verstoß ist, Reime einer zweiten, einer Trotski-Partei zu schaffen. Gleichzeitig arbeitete die Opposition weiter an der Aufrechterhaltung und dem Ausbau von Verbindungen mit verschiedenen aus der kommunistischen Internationale ausgeschlossenen Gruppen in Deutschland und Frankreich. In der Sitzung der Internationale am 24. September erklärte Trotski, daß die Disziplin der kommunistischen Partei für ihn nicht bindend sei, und trat für Zerebratow, Preobroschenski und Schorow ein, die nach ihren eigenen Worten Organisatoren der in diesen Tagen aufgedeckten parteifeindlichen Geheimdruckerie waren. Die Mitteilung weist ferner darauf hin, daß alle möglichen Arten der Verwarnung der Opposition gegenüber bereits erschöpft seien und ein weiterer Verzicht auf organisatorische Maßnahmen gefährlich und unzulässig wäre. Der Beschluß über den Ausschluß Trotskis und Wajowitsch wurde einstimmig angenommen.

Wir wissen nicht genau, ob das die zehnte oder schon die zwölfte Maßregelung Trotskis ist. Jedenfalls dürfte es jetzt so weit sein, daß die elfte oder dreizehnte Maßregelung Trotski vollkommen aus den Reihen der Kommunisten streichen wird, weil er den einen zu wenig, den anderen zu sehr revolutionär ist.

Ein paar Tage nach der Meldung von dem Hinwurf Trotskis und Wajowitsch brachte die kommunistische Presse (siehe das „Rude Pravo“ vom 5. Oktober) folgende erbauliche Nachricht:

Die Gruppe Mahlows und der Ruth Fischer überreichte dem Präsidium des CKI eine Erklärung, die von 17 Mitgliedern dieser Gruppe unterschrieben ist und in der sie die Wiederaufnahme in die kommunistische Internationale fordern. Das Präsidium des CKI verhandelte am 17. September über diese Frage und entschied, daß die genannten Personen nicht wieder aufgenommen werden können und daß alle ähnlichen Anträge der Partei der Renegaten der kommunistischen Bewegung mit der größten Entschiedenheit abgelehnt werden müssen. In seiner Entscheidung weist das Präsidium des CKI auf die Konterrevolutionäre, der kommunistischen Internationale und Sowjetrußland feindliche Tätigkeit dieser Gruppe hin, welche mit den ärgsten Gegnern und Zerstörern der russischen Partei und der Internationale in Verbindung steht und schließlich stellt das Präsidium über die Politik Mahlows und der Ruth Fischer fest: „Diese doppelzüngige Politik, die seinerzeit von der kommunistischen Internationale an den Prager gestellt wurde, wurde von der Mahlow-Gruppe weitergeführt. Die ganze politische Vergangenheit Mahlows ist ein Kampf gegen den Leninismus und jetzt erklärt er sich als einen orthodoxen Leninisten! Die ganze Tätigkeit dieser Gruppe ist die Tätigkeit von Zerstörern und jetzt zerstört sie das Banner der Einheit. Der ganze politische Sinn der Existenz dieser Gruppe ist Hilfe für die Anschläge der Bourgeoisie gegen den Sowjetbund und jetzt erklärt diese Gruppe sich bereit, den Sowjetbund zu schänden.“

In der Entscheidung des Präsidiums des CKI heißt es weiter, daß schon im Jahre 1925 in einem offenen Briefe der deutschen kommunistischen Partei mit aller Deutlichkeit erklärt wurde, daß die sogenannte ultralinke Tendenz nur eine Bemäntelung sozialdemokratischer, reformistischer, zerbisierter Stimmungen ist, die in direktem Verrat an der internationalen Arbeiterklasse mitschlagen drohen. Die Verurteilung Mahlows und der Ruth Fischer erfolgte noch unter der Präsidentschaft des Genossen Sinowjew. Wenn jetzt die russische Opposition nachträglich diese Gruppe in Schutz nimmt, so ist das nur ein Zeichen des tiefen ideologischen Verfalls der russischen Opposition selbst, aber kein Grund für die Wiederaufnahme dieser moralischen und politischen Bankrotteure, dieser Verleumder des Sowjetbundes, der Partei und des CKI. In diesem Sinne hat das Präsidium des CKI die Entscheidung gefällt, die Bitte der 17 Renegaten um die Wiederaufnahme in die CKI abzulehnen.

Mahlow und Ruth Fischer — das waren noch vor wenigen Jahren strahlende Sterne am kommunistischen Himmel, unumstrittene Führer, die selber nach Vertrieben maßregelten und ausschloffen und nach deren Pfeife ein paar zehntausend reichdeutscher Kommunisten zu tanzen hatten. Jetzt aber, da sie in Moskau in Ungnade gefallen sind, verwandelt sich mit einem Schlage die glorieuse Vergangenheit Mahlows in einen einzigen Kampf gegen den Leninismus. Und die Ruth Fischer, für die jeder Sozialdemokrat ein Lumpenband war, weil wir alle doch nichts anderes im Sinne haben, als der Bourgeoisie zu helfen, muß sich jetzt sagen lassen, daß sie selber ja nichts anderes sinnt und denkt, als wie sie im Bündnis mit der Bourgeoisie Sowjetrußland umbringen könnte. Possierlich ist die Verurteilung des CKI auf Sinowjew, denn der ist inzwischen auch als

Ein nationalsozialistischer Sekretär denunziert einen deutschen Beamten bei der tschechischen Behörde.

Offener Brief an Herrn Hans Krebs, Abgeordneter und Reichsparteisekretär der nationalsozialistischen Partei.

In gegenwärtigen Gemeindevahlkampf wird von Ihnen und Ihrer Partei in Wort und Schrift Schutz des deutschen Arbeitsplatzes gefordert. Diese Forderung ist eine der wichtigsten im Programm Ihrer Partei und es gibt gewiß eine Anzahl von Arbeitern und Angestellten, die deswegen zu Ihrer Partei gekommen sind.

Eine Partei, und noch dazu eine völlig eingestellte Partei, die sich mit so vielen Worten für den Schutz des deutschen Arbeitsplatzes, für den Schutz des deutschen Angestellten und Beamten einsetzt, übernimmt damit die moralische Verpflichtung, daß ihre Sekretäre in der Praxis gemäß dieser Forderung handeln.

Herr Abgeordneter! Ich als deutscher Beamter habe nun die Erfahrung an mir selbst gemacht, daß Ihre Partei zwar den Schutz des deutschen Arbeitsplatzes fordert, in der Praxis hingegen Sekretäre, die der nationalsozialistischen Partei angehören, sich nicht scheuen

zu denunzieren, um einen deutschen Beamten zu beseitigen.

In der Zeit, da tausende deutsche Angestellte und Beamte von der tschechischen Regierung abgebaut wurden, hat ein Sekretär, der der deutschen nationalsozialistischen Arbeiterpartei angehört, deren Reichssekretär Sie sind, mich als deutschen Beamten bei meiner vorgesetzten Behörde grundlos denunziert.

Als diesem nationalsozialistisch gestimmten Sekretär die Möglichkeit der Beweismittel vor Gericht gegeben war, gestand er ein,

nicht waschecht vom Präsidentenstuhl gekürzt worden. Erst hat Sinowjew dem Trotski ein paar Fußtritte gegeben, dann wurde Sinowjew von Stalin getreten, jetzt tritt Stalin den Trotski im kleineren, beispielsweise tschechoslowakischen Maßstabe sind die Verhältnisse noch dunkler: hier wissen nämlich Kreibich und Neurath nicht genau, ob sie ihre Kontumaz dem inzwischen abgesetzten Sinowjew verdanken, ob sie zu rechts oder zu links sind, ob sie in eine Front mit Trotski gehören, der so wie sie unter Strafmandat leidet, oder ob sie vielleicht doch auf die Gnade Stalins rechnen dürfen, der den Sinowjew hinrichtete, während doch Sinowjew den Kreibich und den Neurath Abweichungen feststellte, so daß also . . .

Man kann der gegenseitigen Abtragung doch nicht genau folgen. Keiner ist sicher davor, fragt sich nur, in welchem Maße das Vertrauen der kommunistischen Arbeiter zu den verschiedenen Führern wachsen wird, die, heute als allerbeste Revolutionäre verschrien, morgen schon als abfällige Renegaten hingestellt werden können.

daß seine Denunziation jeder Grundlage entbehre.

Ich frage Sie, Herr Abgeordneter, ist es höchstes Gebot, der Ihrer Partei angehörnden Sekretäre, deutsche Beamte zu denunzieren? Ist es eine völlige Tat, deutsche Angestellte grundlos bei der tschechischen Behörde zu verleumden? Hat eine deutsche, völkische Partei noch ein Recht, vom Schutz des deutschen Arbeitsplatzes, vom Schutz der deutschen Angestellten und Beamten zu sprechen, wenn Sekretäre, die dieser Partei angehören, deutsche Angestellte grundlos denunzieren? Wird auf diese Weise der Kampf um den deutschen Arbeitsplatz mit Erfolg geführt? Eine Partei, deren Agitatoren bei den Wahlen in einer Front mit der Partei der Kapitalisten gestanden ist wie die deutsch-nationalsozialistische, deren Abgeordneter und Reichssekretär Sie sind: eine Partei, die an leitenden Stellen Personen sitzen hat, die deutsche Angestellte grundlos verdächtigen und dadurch deren Existenz gefährden, ist in den Augen der deutschen, denkenden Arbeiterklasse gerichtet.

Herr Abgeordneter und Reichssekretär! Sie werden gut tun, wenn Sie in Zukunft bei der Besprechung des Schutzes der deutschen Arbeiter und Angestellten auch des Verhaltens jenes Sekretärs, der Ihrer Partei angehört, gedenken, der mit Denunziationen einen deutschen Angestellten bekämpfte.

Bodenbach, im Oktober 1927.
Franz Zister.

Sturm im Wasserglas. Der Prager Bürgerblock hat einen Wahlschlager!

Die deutschdemokratische Partei, die bei diesen Gemeindevahlen hofft, noch einmal Oberwasser zu bekommen und Zeugnis von ihrer bestehenden Existenz abzulegen, hat unsere Prager Genossen aufgefordert, ihre Liste mit der deutschdemokratischen zu koppeln. Zugleich teilte die deutschdemokratische Partei mit, daß sie auch mit den beiden anderen deutschen Listen, der nationalsozialistisch-deutschnationalen und der agrarisch-merikalen koppeln würde. Vorausgegangen war ein unwürdiger Antrag, eine deutsche Einheitsliste zu bilden. Es konnte natürlich keine Rede davon sein, auf einen dieser Anträge einzugehen. Wäre schon ein Koppeln mit den Deutschdemokraten allein widersinnig gewesen, da diese Partei durchaus großkapitalistisch und obendrein auch „aktivistisch“ ist (nur, daß sie bei den letzten Parlamentswahlen nicht kandidieren konnte, hat sie vor der Mischkuld an den Verbrechen des Aktivismus bewahrt), so bedeutet es natürlich eine starke Zumutung, daß wir uns in irgendwelche Gemeinschaft mit den Regierungsparteien begeben sollten. In den Sitzungen unserer Prager Organisation, in denen die Angehörigen der Deutschdemokraten besprochen wurden, kam auch ganz einhellig, ohne daß irgend ein Zweifel darüber aufgetaucht wäre, was wir zu tun hätten, die Meinung zum Ausdruck, daß wir selbständig in den Wahlkampf gehen müssen und nur mit einer sozialistischen Partei koppeln können. Die Prager Organisation beschloß demgemäß ihre Liste mit der tschechischen Sozialdemokraten zu koppeln, die gleichfalls jede Verbindung mit den tschechisch-bürgerlichen Parteien, wie auch mit den Nationalsozialisten abgelehnt hatten.

Darauf hatten die Helben vom Prager Bürgerblock, die sonst wahrhaftig nicht wüßten, was sie ihren Wählern als Köder vorsetzen können, natürlich nur gewarnt. Raum war der Beschluß unserer Partei bekannt, als die deutschdemokratische „Bohemia“ über den „nationalen Verrat“ der deutschen Sozialdemokraten zu klaffen begann. Das angeblich parteilose „Prager

Tagblatt“ benutzte den Anlaß, um in akademischer Form ein Bekenntnis zur deutschdemokratischen Liste abzulegen. Wie es um die nationale Entrüstung des Prager Bürgerblocks aussieht, beweist aber am besten die Tatsache, daß in dem Reigen der „Verrat“-Zureiter auch die „Deutsche Presse“ nicht fehlt, ein Blatt, von dem wohl auch die „Bohemia“ noch heute nicht zu behaupten wagt, daß es berufen sei, in nationalen Fragen mitzureden. Die deutschdemokratische Partei hat ein Uebriges getan und ein Flugblatt hergestellt, dessen Format in umgekehrtem Verhältnis zur Größe der deutschdemokratischen Bewegung steht. Inhalt und Form dieses Appells an die deutschen Prager beweisen aber auch, daß die deutschdemokratische Professorenpartei in ihrer Geistigkeit hinter Agrarier und Merikalen nicht zurücksteht. Das mit der Hängel geschriebene Flugblatt wirft uns Fehlonie und abfällige Politik vor, fordert unsere vernichtende Niederlage und könnte überhaupt in der Redaktion des „Tag“ hergestellt worden sein, wenn nicht die Liste der 58 deutschdemokratischen Kandidaten, die gleichzeitig der ungefähre Parteikader der Deutschdemokraten sein dürfte, der völkischen Herkunft des Flugblattes widerspräche.

Die Handlungsweise der deutschbürgerlichen Parteien Prags beweist mancherlei Interessantes. Sie zeigt vor allem, daß der Unterschied zwischen Aktivismus und Negativismus im deutschen Bürgertum nur auf dem Papier steht, daß in Wirklichkeit alle bürgerlichen Parteien von den Nationalsozialisten bis zu den Merikalen und von den Deutschdemokraten bis zu den Agrariern in einer Front stehen, wenn es gilt, gegen die Sozialdemokraten vorzugehen. Das Benehmen speziell der Deutschdemokraten beweist, daß dieser „Liliputpartei“ kein Mittel zu schlecht ist, um wieder im Parlament eine Vertretung zu bekommen, die ihrer Anhängererschaft tatsächlich entspricht. Die neue Gefolgschaft, die sie den Regierungsparteien und Deutschnationalen leiht, soll wahrscheinlich eine Art Kontingent dafür sein, daß bei den nächsten Parla-

mentswahlen wieder irgendwo ein Deutschdemokrat auf einer nationalen oder merikalen Liste Unterschlupf findet. Die wütende Bege der Deutschdemokraten gegen uns zeigt schließlich, wie verlogen die Anschläge waren, die sie gegen die Politik der Aktivisten geführt haben. Eine Partei, die bereit ist, einer Liste auf der der Chefredakteur der „Deutschen Presse“, also ein Schrittmacher jener Geseßesarbeit steht, die Minister Spina selbst eine Totengräberarbeit genannt hat, ihre Reststimmen zuzuwenden, die sich in die moralische Gemeinschaft mit den Antidemokraten begibt, hat sich selbst gerichtet. Wir brauchen unsern Parteigenossen nicht zu erklären, daß der nationale Verrat ganz auf Seiten der Parteien liegt, die sich mit dem verkommenen Aktivismus einlassen. Der Masse der Wähler aber werden wir klarzumachen versuchen, daß die Bundesgenossenschaft mit einer tschechischen Partei — ganz abgesehen davon, daß uns mit ihrem gemeinsamen wirtschaftlichen und sozialen Ziel verbindet — die für die Erhaltung des Gaugesetzes, der Gemeindeautonomie und der Freiheit der Bezirke eingetreten ist — keinen nationalen Verrat bedeutet.

Arm in Arm mit den Aktivisten, die durch die Verwaltungsreform die letzten Reste der Selbstverwaltung zerstört, durch das Gemeindefinanzgesetz unsern Kommunen jede Möglichkeit einer fortschrittlichen Kultur- und Sozialpolitik genommen haben, die durch das Zertifikatengesetz tausende deutscher Arbeitsplätze tschechischen Unteroffizieren ausliefern, die jene ungeheuren Küstungsgelder und die achtzehnmönatige Dienstzeit bewilligt haben, die nach offenem Geständnis tschechischer Politiker gegen Deutschland gerichtet sind, gegen eine Partei vorzugehen, die den härtesten und entscheidendsten Kampf für die Freiheit des deutschen Volkes geführt hat, ist eine so verächtliche Handlungsweise, daß man sie nur in einer Partei erwarten kann, die auf den Aussterbe-Etat gesetzt ist und nach dem rettenden Strohhalm greift, auch wenn der Strohhalm Abfall vom Dunghausen des Aktivismus ist.

Landbändlerische Gemeindevirtschaft.

Ein Musterbeispiel eines agrarischen Vorstehers.

Unser Karlsbader Parteiorgan „Volkswille“ bringt zur Illustration der Miswirtschaft der Landbändler in den ihrer Kultur ausgetrockneten Gemeinden einen haarsträubenden Bericht über die Tätigkeit des landbändlerischen Gemeindevorstehers in der Gemeinde Schönwald im Bezirk Joachimsthal. Der Bericht stützt sich durchwegs auf ein amtliches Dokument, einen Revisionsbericht des Landesverwaltungsamts.

In Schönwald herrschte vom Jahre 1913 bis zum Jahre 1923 unumschränkt der Agrarier Josef Köschberger als Gemeindevorsteher. Als unsere Genossen nach den letzten Wahlen seine Nachfolge antraten, erwies es sich als unmöglich, an die Verwaltungstätigkeit Köschbergers anzuknüpfen. Die Genossen haben sich gezwungen, beim Landesverwaltungsamt eine amtliche Überprüfung der Gemeindegabern in den Jahren 1913 bis 1923 zu fordern. Der nun vorliegende Revisionsbericht über die drei letzten Jahre — alles frühere sah der Landesverwaltungsamt schon als verjährt an — stellt eine fürchterliche Miswirtschaft fest, die alles bisher Dagewesene weit in den Schatten stellt. Beinahe die ganze Zeit wirtschaftete der agrarische Vorsteher ganz allein, Sitzungen der Gemeindeverwaltung wurden nur wenige einberufen, Sitzungsprotokolle grundsätzlich nicht geführt. Die ganze Zeit hindurch führte Köschberger nur ein einziges Kassabuch ohne Rücksicht auf die in den letzten Jahren erlassenen genauen Beschlüsse über den Rechnungs- und Kassadienst. Auch dieses Kassabuch wurde stets erst nachträglich für das ganze Jahr zusammengestellt und enthielt keine Zeitangaben. Jahresabschlussrechnungen existierten bei ihm überhaupt nicht. Zu den Einnahmeposten gab es keine Belege, ebenso zu vielen Ausgabenposten. Zu vielen Ausgabenposten schrieb der Vorsteher einfach selber als Empfänger den Beleg. An Getränkeabgaben wurde eben nur eingehoben, was die Gastwirte von selber zahlten; für Wein und Brauwasser wurden die Abgaben weder vorgeschrieben noch eingehoben, Belege über die Getränkeabgabe gab es überhaupt nicht. Eingelaufene Pachtzinsen wurden nicht gebucht, ebenso Beträge von über tausend Kronen, die vom Steuerramt überwiesen worden waren. Zwei eingeschulden Gemeinden übernahm dieser famose Vorsteher überhaupt die Schulumlagen, indem er sich um ihre Einhebung selbst nicht kümmerte. Auch in Schönwald selbst zahlten nur die Schulzeld, denen es gerade pakt. Irgendeinen Nachweis über den Schuldenstand der Gemeinde schickte natürlich auch. In Geldangelegenheiten benahm sich Köschberger sehr großzügig, streckte der Gemeinde große Geldsummen vor und ließ sich dafür Prozente Zinsen auszahlen; als er keine Anzahlschäfte übergab, überführte er diese Darlehen einfach auf die dortige Raiffeisenkasse, ohne daß diese Transaktion in der Gemeindefinanzrechnung irgendwie zum Ausdruck gekommen wäre. Mit einem Wort, es herrschte in der Gemeindevirtschaft ein unbeschreiblicher Zustand, in dem sich niemand mehr auskannte.

Das allergrößte aber ist, daß die aktivistische Wahlgruppe sich ernsthaft mit dem Gedanken trägt, dieses Musterbeispiel von einem agrarischen Vorsteher nach den Gemeindevahlen als Gemeindefunktionär anzustellen. Hierzu ist wohl jeder Kommentar überflüssig!

Zweierlei Mittelständler.

Zur Lage der kleinen Gewerbetreibenden, Händler etc.

Die Führer der deutschen Gewerkepartei sind die eifrigsten Gegner des sozialen Fortschritts, der sich äußert im Kampf um eine verbesserte Lebenshaltung der arbeitenden Klasse. Sie sind ebenso Gegner des Achtstundentages, des Lehrlingslohnes, der Sozialversicherung wie des Mieterschutzes. Dafür haben sie durch Vertierung des Brotes infolge der erhöhten Agartzölle, durch Erhöhung der indirekten Steuern, durch völlige Latenzlosigkeit gegen die preistreibenden, die ganze Bevölkerung auswuchernden Kartelle und Trusts die Lage der Handwerker, Gewerbetreibenden und Händler wesentlich verschlechtert. Die Aufhebung des Mieterschutzes würde für zahllose „Mittelständler“ eine furchtbare Katastrophe bedeuten. Angesichts dieser Zustände kommt man bald darauf, daß die offiziöse Politik der deutschen Gewerkepartei absolut nicht im Interesse der kleinen, ostallein arbeitenden Kleingewerbetreibenden und Händler gelegen ist. Was die deutsche Gewerkepartei in ihrem antisozialen Satz erstrebt, liegt lediglich im Interesse der sozial gehobenen Schichten des „goldenen“ Mittelstandes, der schon kapitalistisch eingestellten, wohlhabenden Leute, die Hausfrauen sind, sich Extrabagagen leisten können wie z. B. die „armen“ Kleider, von denen nicht wenige schon in größeren Städten ihr eigenes Auto besitzen.

Mit einem Worte, zwischen Gewerbetreibenden und Gewerbetreibenden gibt es oft einen recht großen sozialen Unterschied. Dieser tritt bei und deshalb noch nicht in Erscheinung, weil die breite Masse der kleinen, armlich lebenden Gewerbetreibenden etc. infolge Mangel an Erkenntnis der eigenen traurigen Lage und des Fehlens der nötigen Energie nicht selbstständig organisiert ist. Wie bei den Landbauern die Pflanzbauern noch vielfach die an Zahl weit größeren Häusler beherrschen, geben meist die qualifizierten Gewerbetreibenden gegenüber den wirtschaftlich schlecht gestellten Kollegen den Ton an. Sie beherrschen die Genossenschaften, sitzen in den Handelskammern, Gemeinderäte und bilden das Anhängel der rein kapitalistisch orientierten Bürgerpartei.

Im roten Wien ist die Sache freilich schon wesentlich anders. Dort besteht seit Jahren der Verband der sozialdemokratischen Gewerbetreibenden und Kaufleute Österreichs. Es stellt eine schon ziffermäßig stark organisierte, die ihre Vertreter längst in allen Nachkörperschaften sowie in der Gemeindeführung und gesetzgebenden Körperschaften hat. Der Obmann des viel tausende Mitglieder zählenden Verbandes ist der Handelskammerrat Gen. Klimberger, der zugleich Mitglied der Nationalversammlung ist. Als Abgeordneter hat er jüngst im Volksauschuß des Wiener Parlaments sehr energisch gegen die agrarisch-christlichsozialen Vorschläge auf Verteuerung des Brotes und Fleisches Stellung genommen. Er wies nach, daß bei einer vierköpfigen Familie die Erhöhung der Pöste auf Brot und Mehl eine Verteuerung von 52,50 Schilling (zirka 200 Kr.) bei Fleisch 127 Schilling (rund 635 Kr.) bedeuten würde.

Erfütternde Bilder entwarf Redner sodann von der Lage der „Selbständigen“. Aus der Fülle desandanteneren Materials sei nur einiges herausgegriffen:

Von 600 Mitgliedern der Schuhmachergenossenschaft in Wien waren rund 1000 nicht in der Lage, die Umlage von acht Schilling zu bezahlen. 143 Schuhmacher mußten im Jahre 1926 um Unterstützung von 5 bis 50 Schilling

ansuchen. In anderen Branchen herrschen noch trostlosere Zustände. So haben bei der Genossenschaft der Handelsleute mit dem Sitz im 5. Bezirk, im Jahre 1926 1000 Mitglieder wegen Bezahlung der Umlage von 7 bis 10 Schilling gemahnt werden müssen. Bei 600 sind die Umlagen uneinbringlich, bei 150 wurde die Bezahlung unterhändlerweise nachgeholt. Von 570 Genossenschaftsmitgliedern wurden im Jahre 1926 Unterstützungsanfragen mit einer Summe von 37.000 Schilling eingereicht.

Die Anzahl der um Unterstützung ansuchenden Mitglieder der Genossenschaften ist stetig im Aufsteigen begriffen. Bei der Schneidermeistergenossenschaft die 17.000 Mitglieder zählt, betragen die Umlagen 3 bis 30 Schilling pro Jahr, der obligatorische Krankentassenbeitrag 5 Schilling. Ueber 2000 Mitglieder konnten nicht einmal die geringfügige Umlage von 3 Schilling, zirka 2100 Mitglieder nicht den Krankentassenbeitrag von 5 Schilling bezahlen. Wegen Bezahlung des Krankentassenbeitrages mußten viele gepfändet werden.

Tausende von kleinen Schneidermeistern, besonders Stuckmeister haben ein monatliches Einkommen von kaum 100 Schilling (gleich 500 Kr.). Im Jahre 1926 sind an zirka 1000 Mitglieder 200 Millionen ö. K an Unterstützung ausgezahlt worden. Die Not in dieser Branche war so groß, daß die Leute zum Streik greifen mußten. 1000 Schneider sind durch sechs Wochen im Streik stehend mit dem Erfolg, daß der Verdienst dieser Schneider im besten Falle und bei voller Beschäftigung nur 13,20 bis 48 Schilling pro Woche betrug.

Von der Wiener Handels- und Gewerkekammer mußten vom 1. Jänner d. J. bis 17. September wegen Uneinbringlichkeit ausstehende Beträge in der Gesamtsomme von 13.000 Schilling abgeschrieben werden, weil die betreffenden Gewerbetreibenden nicht in der Lage waren, sie zurückzahlen zu können. Dabei mußten aber viele Gesuche um Darlehen infolge der trüben materiellen Lage der Bewerber von vornherein abgelehnt werden.

Sie haben ja keine Ahnung, rief Gen. Klimberger den Gegnern zu, weshalb entsetzliches Elend unter den sogenannten Selbständigen, den Mittelständlern, wie man die Gewerbetreibenden auch nennt, herrscht. Redner ging dann noch auf viele Einzelfälle ärgsten menschlichen Elends unter den Kleinmeistern und kleinen Handwerkern ein.

Wie es in Wien ist, so ähnlich ist es in der Tschechoslowakischen Republik. Welch Elendstragödien mögen sich z. B. in den Familien der von der Großfirma Bata zu Grunde gelegerten Schuhmachermeister abspielen? Wenn man bei uns nachforschen würde, ergäbe sich unter den kleinen Gewerbetreibenden, Handwerkern und Händlern bestimmt ein nicht minder aufreizendes Bild furchtbarer Not wie in Wien. Wahrscheinlich, diese große Masse des „goldenen“ Mittelstandes hat alle Ursache, sich von der Bevormundung durch ebenso kurzfristige wie böswillige, kapitalistisch gerichtete Führer der deutschen Gewerkepartei loszumachen. Ihre ganze Klassenlage zwingt sie, Anschluß bei der sozialdemokratischen Partei zu suchen.

Tages-Neuigkeiten.

Erdbeben in Wien.

Störungen im Elektrizitätswerke und in der Telefonzentrale.

Wien, 8. Oktober. (Eigenbericht.) Um 20 Uhr 48 Minuten war in Wien und weit nach Niederösterreich und Steiermark durch etwa vier Minuten ein Erdbeben zu verspüren. Die Leute liefen vielfach aus den Häusern auf die Straße, da die Wände, namentlich in den oberen Stockwerken, schwanken und die Gegenstände in den Zimmern sich bewegten. Sowohl in den Elektrizitätswerken als auch in der Telefonzentrale war der Betrieb etwa eine halbe Stunde gestört. Besondere Schäden sind bis jetzt nicht bekannt, doch wurden an verschiedenen Häusern Risse konstatiert. In der Gumpendorfer Straße ist ein Randschlag eingestürzt und auch aus verschiedenen Orten in Niederösterreich, so in Schwedau und in Simberg, wurden Häuser und Rauchfänge beschädigt.

Die Wiener Zentralanstalt für Meteorologie teilte hierzu mit: Um 20 Uhr 49 Minuten fand in Wien ein Erdbeben von mittlerer Stärke in einer Dauer von etwa acht bis zehn Sekunden statt. Es wurde in allen Bezirken beobachtet. Seit Jahrzehnten ist es das stärkste auf Wiener Boden gefühlte Beben. Schon der erste Erdstoß war so heftig, daß die empfindlichen Seismographen der Zentralanstalt außer Tätigkeit gesetzt wurden. Die Reichweite der Fühlbarkeit dürfte jedenfalls ziemlich groß sein.

Sechs Erdstöße in Brünn.

Um dieselbe Zeit wurde auch in Brünn ein etwa 15 Sekunden andauerndes Erdbeben verspürt, bei dem man deutlich sechs Stöße von verschiedener Stärke feststellen konnte. Von einzelnen Häusern fielen ganze Stücke Mauerputz herunter, in den Wohnungen konnte man deutlich Schwankungen von Einrichtungsgegenständen wahrnehmen.

Bereinzelte Beobachtungen in Prag.

Auch aus Prag sind dem amtlichen Preßbureau mehrere Meldungen über leichte Erdstöße zugekommen, die man an einzelnen Stellen der Stadt verspürt hat.

Große Veruntreuungen auf der Karlsbader Hauptpost.

Karlsbad, 8. Oktober. Die Karlsbader Staatspolizei ist umfangreichen Veruntreuungen von Wertpaketen auf die Spur gekommen. Seitens des Karlsbader Hauptpostamtes wurde festgestellt, daß eine am 21. September eingetroffene Schweizer Sendung mit 60 Schweizer Uhren mit der Wertangabe von 2000 K für einen Karlsbader Juwelier an das Zollamt in Karlsbad expediert wurde, aber dafelbst nicht eintraf. Die Nachforschungen ergaben, daß ein Postunterbeamter die Sendung veruntreut hatte. Eine Hausdurchsuchung bei den Angehörigen führte zwar nicht zur Auffindung der gestohlenen Uhren, wohl aber verschiedener anderer Gegenstände aus ipolierten Postpaketen. Der ungetreue Postbeamte wurde vom Dienste suspendiert und dem Bezirksgerichte eingeliefert. Die gestohlenen Uhren dürfe er außerdem veräußert haben. Der Gesamtwert der von dem Beamten veruntreuten Sendungen konnte noch nicht festgestellt werden, da sich ein großer Teil der Geschädigten noch nicht gemeldet hat. Doch rechnet man mit Rücksicht darauf, daß in der letzten Zeit ziemlich viel Postpakete beim Karlsbader Postamt verschwunden sind, mit einem sehr hohen Betrag.

Ein unerhörter Vorfall in der Böhmisches Eskompte-Bank und Credit-Anstalt.

In den Prager Banken zirkuliert ein Flugblatt, in welchem über folgenden Vorfall in der Eskomptebank und Creditanstalt berichtet wird: Anlässlich einer Postenbesetzung sollten zwei bewährte Beamte in auffallender Weise zurückgesetzt werden. Daraufhin intervenierte eine Abordnung der Personalkommission beim Pers.-Dir. Dr. Ziegler, der es ablehnte über diese Sache mit den Beamtewerkeleitern zu diskutieren. Nach hartem Wortwechsel beendete Dr. Ziegler die Unterredung mit der Bemerkung, daß er es jedem Beamten, dem das Verhalten der Direktion nicht paßt, freistelle, zu gehen (!). Daraufhin erhob die Beamtenschaft schriftlich bei jedem Direktionsmitglied Protest, in dem sie über das schroffe Vorgehen des Dir. Ziegler Beschwerde führte und die Anfrage stellte, wie weit sich die übrigen Direktionsmitglieder mit dem Genannten identifizieren. Anstatt aber die Sache nunmehr zu regeln und den berechtigten Einwendungen der Beamtenschaft zu entsprechen, ließ ein anderer Direktor, Dr. Feilchenfeld, die Beamten der betreffenden Abteilung zu sich kommen und eröffnete ihnen, daß sie sich auf diese Weise das Wohlwollen der Direktion verherben(!). Auch er lehnte jedwede meritorische Erklärung ab. Als daraufhin der Sprecher der Abordnung, der gleichzeitige Hauptvertrauensmann und Obmann der Pers.-Kommission ist, das von der Beamtenschaft als brüsk bezeichnete Verhalten des Dir. Ziegler und den von ihm bei der früheren Unterredung angewandten Tonfall entsprechend kritisierte, erhielt er von Dr. Feilchenfeld zur Antwort, solange er sich nicht für keine Äußerungen entschuldigt habe, werde ein Betreten der Direktionsräume zu unterlassen. In dem erwähnten Flugblatt kommt bereits der von der Beamtenschaft erhobene Protest zum Ausdruck. Mit der Weiterführung der Aktion werden sich die Vertrauensmänner und sicherlich auch die Leitung der Kaufbeamtensorganisation beschäftigen. Das ist also die neueste Taktik der Bankdirektoren, zunächst machen sie in der internen Betriebsführung offensichtlich Fehler und kränklichen qualifizierten Beamte. Wenn aber daraufhin eine begründete Beschwerde vorgebracht wird, stellen sie sich als die Beleidigten hin und scheuen auch nicht vor den ärgsten Gewaltmaßnahmen zurück. Denn als etwas anderes ist wohl die Ablehnung eines freigewählten Vertrauensmannes nicht zu betrachten. Wie registrieren vorläufig diesen Vorfall, der das Mislien, in welchem die Kaufbeamtenschaft zu arbeiten genötigt ist und die Annahmungen ihrer Direktoren auf das kräftigste hervorzuheben läßt.

Neue Forschungen über die Zuckerkrankheit.

Wien, 8. Oktober. In der gestrigen Sitzung des Kongresses für Stoffwechsel machte Prof. Dr. Otto Löwy, Vorstand des pharmakologischen Institutes in Graz, interessante Mitteilungen über die Untersuchung der Zuckerkrankheit. Er erwiderte im Blute von Zuckerkranken einen Körper, der in der Leber erzeugt wird, dessen Sekretion die unmittelbare Ursache der für die Zuckerkrankheit charakteristischen Anhäufung von Zucker im Blute ist und die bei Zuckerkranken stets vor sich gehende übermäßige Spaltung des Leberzuckers verursacht. Der neu gefundene Stoff, das „Mylamin“, besitzt eine dem „Inulin“ entgegengesetzte Wirkung.

Todessturz vom Dach. Samstag nach 10 Uhr stürzte vom Dach eines Neubaus in Rißferrn-Rosenbühl bei Eger der 20 Jahre alte Dachdeckerlehrling Hans Tischler aus Aßch so unglücklich, daß er sich den Schädel verschmetterte. Der herbeigerufene Arzt konnte nur noch den sofort eingetretenen Tod des Unglücklichen feststellen.

Rundfunk für Alle!

Programm für morgen, Montag.

Prag, 8. 11: Schallplattenmusik. 11.35: Vortragsmusik. 12: Zeitfragen. 12.45: Vortragsmusik. 13.05: Rundfunk für Industrie, Handel und Gewerbe. 13.30: Vortragsmusik. 13.50: Vortragsmusik. 14.15: Vortragsmusik. 14.40: Vortragsmusik. 15.00: Vortragsmusik. 15.30: Vortragsmusik. 16.00: Vortragsmusik. 16.30: Vortragsmusik. 17.00: Vortragsmusik. 17.30: Vortragsmusik. 18.00: Vortragsmusik. 18.30: Vortragsmusik. 19.00: Vortragsmusik. 19.30: Vortragsmusik. 20.00: Vortragsmusik. 20.30: Vortragsmusik. 21.00: Vortragsmusik. 21.30: Vortragsmusik. 22.00: Vortragsmusik. 22.30: Vortragsmusik. 23.00: Vortragsmusik. 23.30: Vortragsmusik. 24.00: Vortragsmusik.

Deutschland.

Berlin, 8. 12.30: Vortragsmusik. 13: Schallplattenmusik. 14: Vortragsmusik. 15: Vortragsmusik. 16: Vortragsmusik. 17: Vortragsmusik. 18: Vortragsmusik. 19: Vortragsmusik. 20: Vortragsmusik. 21: Vortragsmusik. 22: Vortragsmusik. 23: Vortragsmusik. 24: Vortragsmusik.

Deutschland.

Berlin, 8. 12.30: Vortragsmusik. 13: Schallplattenmusik. 14: Vortragsmusik. 15: Vortragsmusik. 16: Vortragsmusik. 17: Vortragsmusik. 18: Vortragsmusik. 19: Vortragsmusik. 20: Vortragsmusik. 21: Vortragsmusik. 22: Vortragsmusik. 23: Vortragsmusik. 24: Vortragsmusik.

Deutschland.

Berlin, 8. 12.30: Vortragsmusik. 13: Schallplattenmusik. 14: Vortragsmusik. 15: Vortragsmusik. 16: Vortragsmusik. 17: Vortragsmusik. 18: Vortragsmusik. 19: Vortragsmusik. 20: Vortragsmusik. 21: Vortragsmusik. 22: Vortragsmusik. 23: Vortragsmusik. 24: Vortragsmusik.

Ein Herkules Ehrenmann.

Wir haben vor Wochen schon den österreichischen Christlichsozialen Dr. Maraja den sich unsere Antidesozialen als Wohlthäter verschrieben haben, als deutschfeindlichen Außenpolitiker und Helfen einfacher Finanzaffären. In denen er als „Mittelschmidt“ auftrat, charakterisiert. Nicht spät kommen die Christlichsozialen mit einer Erwiderung, der gegenüber wir natürlich unsere wohlbegründete Charakteristik aufrechterhalten. Die Herkules Presse beruht sich auf das „Vertrauensvotum“, das die Christlichsoziale Partei ihrer Mith Schmidt ausgestellt hat. Wie diese „Rehabilitierung“ in Österreich beurteilt wurde, zeigt die nebenstehende Karikatur der „Arbeiter-Zeitung“.



Wie müßt' einer ausschauen, dem unsere Christlichsoziale Partei kein Vertrauensvotum ausspricht?

Arbeitsaufnahme der Prager Zimmerleute.

Freitag abends hielten die Prager Zimmerleute, die auch nach Beendigung des Banarbeitsstreikes noch weiter streikten, im Lidovy Saal in Prag eine Streikversammlung ab, in der festgestellt wurde, daß die Streikenden, trotzdem der Kampf nunmehr schon neun Wochen andauert, strenge Disziplin gehalten haben. Dagegen haben die Unternehmer Agenten in die ganze Republik geschickt und viele Zimmerleute vom Lande, namentlich aus Mähren und der Slowakei, angeworben, die unter dem Schutz der Polizei Streikbrecherdienste verrichten. Einmütig wurde konstatiert, daß unter solchen Umständen eine Fortsetzung des Kampfes unmöglich sei. Es wurde daher beschlossen, den Streik abzubrechen und am Montag die Arbeit wieder aufzunehmen. Nach Ausbau des Organisationsausschusses auf dem Lande unter den Nachorganisierten, die sich diesmal noch zu Streikbrecherdiensten anwerben ließen, soll der Kampf zu gelegener Zeit wieder aufgenommen werden.

Zur Frage der Bewilligung der Gemeindefinanz.

Bekanntlich gibt der § 1, Absatz 5, des Gesetzes Zg. Nr. 77/1927 fünf verschiedenen Gemeinden unter gewissen Voraussetzungen die Möglichkeit, das höchstzulässige Zuschlagsprozent von 200 bis zu 300 Prozent zu überschreiten. Da in der letzten Zeit die Frage aufgeworfen wurde, ob die Gemeinden einen Rechtsanspruch auf dieses höhere Zuschlagsprozent haben, dürfte es von Interesse sein, welchen Standpunkt der soeben zur Begründung verfaßte Entwurf einer Durchführungsbestimmung zum genannten Gesetze diesbezüglich einnimmt. Der Entwurf bestimmt, im § 4 zum § 1, Absatz 5, des Gesetzes unter anderem folgendes: „Wird auf diese Weise festgestellt, daß die aus den Gemeindefinanz, bzw. Bezirkszuschlägen nach den im § 1, Absatz 1 und 2, bzw. Absatz 3, des Gesetzes angeführten Zahlen veranschlagte Bedeckung nicht zur vollen Bedeckung der Zinsen und Rückzahlungsraten von Darlehen (Absatz 1) genügt, so kann mit Ausnahme der Zuschläge zur Zinssteuer, eine Erhöhung der Gemeindefinanz bis zu 300 Prozent und der Bezirkszuschläge bis zu 150 Prozent geschehen werden, immer aber nur bis zu einer solchen Höhe, daß das Erforderliche für die Verzinsung und Rückzahlung der bis zum Tage der Geltung des Gesetzes stillig abgeschlossenen Darlehen gedeckt wird; auf sonstige Erfordernisse wird keine Rücksicht genommen. Da die wirtschaftlichen Unternehmungen der Gemeinde und des Bezirkes in der Regel so zu führen sind, daß ihre Einnahmen wenigstens alle Ausgaben, einschließlich der angemessenen Verzinsung und Tilgung des eingebrachten Kapitals, bedecken, so können die erhöhten Zuschläge nur nach gehöriger Regelung der Voranschläge nach § 3 des Gesetzes bewilligt werden.“

Eine Frau durchschwimmt den Kanal.

Nach sieben vergeblichen früheren Versuchen ist es Freitag der Londoner Stenoistin Gleiche gelungen, den Kanal zu durchschwimmen. Freitag früh um 2 Uhr 55 Minuten war sie von Cap Gris Nez gestartet und landete 15 1/2 Stunden später in der Nähe von Fossestone. Die See war ruhig. Die Schwimmerin wurde, nachdem sie an Land gebracht war, halb ohnmächtig nach Fossestone gebracht, wo sie von einer großen Menschenmenge begeistert begrüßt wurde. Während der ganzen Zeit lag über dem Kanal dichter Nebel und der die Schwimmerin begleitende Dampfer verlor sie oft aus dem Gesicht. Einige Male wäre die Schwimmerin fast

von entgegenkommenden Dampfern überfahren worden. Als sie bei dem Staffelsen in der Nähe von St. Margarets angekommen war, war nur auf fünf Yards Sicht. Das Wasser war ruhig, aber sehr kalt. Durch zwei Stunden nach der Landung war Miß Gleiche bewußtlos. Sie ist die erste Engländerin und die größte Person, die den Kanal durchschwommen hat.

Das lästliche Autoabwuschgeschäft.

In der Nähe der Ortschaft Vates bei Montpellier ist ein Lastautomobil mit 30 Arbeitern mit einem Touristenauto zusammengestoßen. Etwa 20 Arbeiter sind mehr oder weniger schwer verletzt.

Von einem Stier angepöckelt.

In Dolba in Karpatenland wurde ein junger starker Stier wild und spießte seinen Besitzer namens Ladislav Kovacs mit den Hörnern auf. Hierauf warf er ihn zur Erde und verkehrte ihm noch einige Stöße. Der unglückliche Kovacs erlag nach zwölfstündigem Leiden seinen schweren Verletzungen.

In Jerusalem kürzte bei der Räumung eines während des letzten Erdbebens beschädigten Hauses eine Mauer ein und begrub acht Arbeiter unter sich, von denen drei getötet wurden.

Attentat gegen einen Polizeikommandanten. Aus Offen wird gemeldet: Polizeioberst Tinius, Kommandeur der Schutzpolizei Offen, besichtigte Freitag abends die Polizeiberufsschule. Als er einen Unterrichtsraum in einer Baracke verlassen wollte, wurde plötzlich von draußen ein Schuß abgegeben. Die Kugel drang durch das Fenster und bohrte sich in den Stuhl ein, auf dem der Kommandeur gesessen hatte. Eine Untersuchung wurde sofort eingeleitet.

Dreizehn Tonnen Schwefelsäure fließen ins Meer.

Wie „Lavoro d'Italia“ berichtet, ist in einer Fabrik der Montecatini-Gesellschaft bei Portofino ein Rohr mit Schwefelsäure geplatzt, wobei 130 Zentner Schwefelsäure ins Meer flossen. In einem Umkreis von mehr als einer Meile wurden alle Fische getötet. Auch die am Ufer liegenden Fischerfahrzeuge und Netze wurden vernichtet, so daß die Fischer dieser Gegend jeder Erwerbsmöglichkeit beraubt sind.

Selbstmord aus Kränkung über das Zerwürfnis der Eltern.

Am Donnerstag wurde in den frühen Morgenstunden von Arbeitern an einem Bäume des Grenzbuschweges in Warnsdorf ein junger Mann erhängt aufgefunden. Aus den Papieren, die er bei sich trug, ergab sich, daß er Karl Kott heißt, von Beruf Mechanikerlehrling ist und aus B.-Leipz stammt. Es liegt zweifellos Selbstmord vor. Außer einem Betrage von etwa 30 Kronen hatte der Tote auch einen Abschiedsbrief bei sich, in dem er die immerhin merkwürdigen Gründe seines Selbstmordes angibt. Darnach leben seine Eltern getrennt, der Vater in B.-Leipz, die Mutter in Jungbunzlau, und zwar deswegen weil der Vater die Mutter angeblich schlecht behandelt habe. Dieses Zerwürfnis sei Kott derart nahe gegangen, daß er sich ein Nervenzwischenstücken finden zu können glaubte. Kott mißt in seinem Abschiedsbriefe unmittelbar dem Vater die Schuld an seinem Tode bei.

Der Schleier darf nicht fallen!

In Damaskus wollten die mohammedanischen Franzosenrechtler gegen den Schleier demonstrieren. Sie planten, mit unverhüllten Gesichtern durch die Stadt zu ziehen, und so für eine vernünftige Mode zu werden. Aber die Pfaffen des Islam, die, wie die Pfaffen in allen Ländern, gegen das Fallen der Schleier sind, waren entschlossen, die Demonstration um jeden Preis zu verhindern; sie schrien, es sei der Gipfelpunkt der Unsitte, mit nachdem Antlitz auf die Straße zu gehen, es müsse die Sittlichkeit auf der Höhe stehen, wenn der Mund der Frauen schamlos entblößt sei, es bedeute den Untergang der Moral, wenn jeder Unberufenen die weibliche Nackenlinie zu sehen bekomme. Ob die mohammedanischen Pfaffen einen Stirnenbrief verfaßten, ob sie sich an die Bischöfe wendeten, um sie zu fragen, wie solche Kämpfe um die heiligsten Güter der Religion zu führen seien, wissen wir nicht, jedenfalls aber hatten ihre Degeten den Erfolg, daß die syrische Regierung die geplante Demonstration verbot. Sie begründete das damit, daß religiöse Unruhe zu befürchten seien, wenn ein Zug schleierloser Frauen sich durch die Stadt bewege. Die Bevölkerung von Damaskus ist also vor einer großen Gefahr gerettet worden; aber wie der Babilops, wie der lange Rod sich durchgesetzt hat, wird auch im Orient der Verzicht sich durchsetzen.

Scharlachepidemie in Czernowitz.

Die Scharlachepidemie, die bereits vor einigen Wochen in Czernowitz aufzutreten begonnen hat, hat eine verärgerte Zunahme erfahren, daß energische Maßnahmen getroffen werden müssen, um eine weitere Ausbreitung zu verhindern. In der letzten Woche allein sind 47 neue Fälle dem Stadtphysiker angemeldet worden. Es gilt jedoch als sicher, daß die wirkliche Zahl der Kranken weit größer ist, da viele Fälle nicht zur Anzeige gebracht werden. Die Symptome sind momentan im allgemeinen noch leicht, trotzdem sind in den letzten Tagen drei Kranke gestorben, unter diesen auch eine ältere Frau, die sich von ihrem Kinde infiziert hatte.

Totschlag mit Prophezeiung.

Wegen Totschlages hatte sich am Freitag vor einem Berliner Schwurgericht der 24jährige Weirad Waligora zu verantworten. Waligora hat im Januar den Kellner Glaser, in dessen Frau er verliebt war, im Bett erschossen. Die aus Eisernitz geborene Tat ist wesentlich gefördert worden durch die Prophezeiungen einer Wahrsagerin. Einige Tage vor der Tat hatten Waligora und Frau Glaser die Zuhille angeseht. Sie hatte ihnen geweissagt, daß Frau Glaser in kurzer Zeit von ihrem Manne

befreit sein werde, aber auch, daß ein Bruder Waligoras ihn von seiner Freundin, also Frau Glaser, trennen wolle. Der Angeklagte, ein Stotterer, fortpendel mündewertiger Mensch, entschuldigte sich vor Gericht mit diesen Prophezeiungen der Wahrsagerin. Ihre Angaben verwirrten seinen Geist noch vollends. Er habe mehrfach nichts mehr gesehen und verlor völlig den Kopf. Am Abend vor der folgenden schweren Tat kam es in einem Lokal zu einem schweren Aufruhr zwischen Glaser und seiner Frau in Gegenwart Waligoras. Am nächsten Tage begab sich Waligora zu Glaser, um irgendwie eine Entscheidung herbeizuführen. Er selbst trug sich mit Selbstmordgedanken und hatte auch Abschiedsbriefe geschrieben. Kaum hatte er die Wohnung betreten, so geriet er in eine maßlose Erregung. Er stürzte sich sofort auf Glaser und feuerte nicht weniger als sechs Schüsse auf ihn ab. Ein Kopfschuß war tödlich. Der medizinische Sachverständige bezeugte den Angeklagten als einen Psychopaten und nervenschwachen Menschen. Dennoch ging das Gericht über den Antrag des Staatsanwaltes, der auf fünf Jahre Zuchthaus lautete, hinaus und erkannte auf sechs Jahre Zuchthaus.

Zuchthaus für einen Brandstifter.

Bom Schwurgericht Regensburg wurde der 24jährige Maurer Adolf Wotschmann zu acht Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt. Er hatte innerhalb eines Jahres vier Anwesen angezündet und war dann immer einer der ersten, der als Feuerwehmann am Brandplatz erschien.

Kinderlähmung im Rheinland.

Die spinale Kinderlähmung ist nun auch im Rheinland aufgetreten. Aus Köln werden drei Fälle gemeldet, aus dem Landkreis Köln ein Fall, aus dem Bergischen Lande 3 Fälle, aus dem Kreis Bergheim vier und aus dem Kreise Biren 5 Fälle. Die Ziffern sind nicht wesentlich höher, als sonst beim Auftreten der Krankheit. Immerhin hat der Kölner Regierungspräsident eine Mahnung an die Bevölkerung gerichtet, der Krankheit größte Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Ein dänisches Flugzeug verbrannt.

Ein Flugzeug der dänischen Marine ist am Donnerstag nachmittag, als es zu einem Übungsflug aufsteigen sollte, verbrannt. In dem Augenblicke, als der Pilot beim Start Vollgas gab, schlugen hohe Flammen aus dem Benzintank. Der Pilot konnte noch aus der Maschine springen und kam mit leichten Brandwunden davon. Das Flugzeug selbst ist in wenigen Minuten völlig verbrannt.

Vier besetzte Personenwagen durchgebrannt.

Auf der Station Bad Thal der Ruhlauer Nebenbahn ereignete sich ein eigenartiger Unglücksfall. Beim Rangieren gerieten vier von der Maschine abgekoppelte besetzte Personenwagen auf der abschüssigen Strecke ins Rollen und stießen dabei auf Güterwagen und dann auf einen Pressbock auf. Durch den Anprall wurden die 40 Passagiere von ihren Sitzen geschleudert und fast ausnahmslos verletzt. Die Verletzungen sind größtenteils nur leicht. Ein größeres Unheil wurde dadurch vermieden, daß der Zugführer auf die fahrenden Wagen sprang und durch Bremsen den Anprall milderte.

Mussolini und der Nordpol.

Der Polarforscher Roald Amundsen hat im norwegischen Verlag Guldendal (Oslo) sein lange angelegentliches Buch „Mein Leben als Polarforscher“ herausgegeben. Während im ersten Teil des Wertes die früheren Forschungsreisen Amundsens, über die er schon gelegentlich literarisch berichtet hat, kurz noch einmal zusammengefaßt werden, beschäftigt sich Amundsen im zweiten Teil mit der Ueberfliegung des Nordpols im Jahre 1926. Hier wird sein Buch zu einem scharfen Angriff auf Mussolini und den italienischen Führer des Luftschiffes, Oberst Nobile.

Nobile begab sich seinerzeit sofort nach Beendigung des Nordpolfluges auf eine erfolgreiche Vortragsreise durch Amerika und je länger diese Vortragsreise dauerte, desto mehr wurde Nobile zum eigentlichen Führer der Nordpolexpedition und Mussolini zum geistigen Urheber des Nordpolfluges. Derartige Behauptungen hat Nobile schließlich auch in seinem Buch über den Nordpolflug ausgesprochen. Amundsen und der norwegische Leutnant Kaiser-Zarfen haben schon früher gegen diese Selbstherrlichkeit Nobiles protestiert, und in seinem Buch stellt Amundsen nochmals fest, daß er seit 1900 immer und immer wieder versucht hat, einen Flug von Nord-europa nach Nordasien, über den Nordpol hinweg, zustande zu bringen. Der Kauf des italienischen Luftschiffes war ein Kauf wie der früherer Flugzeuge zu diesem Zwecke und Mussolini griff erst ein, als die Vorbereitungen Amundsens soweit gediehen waren, daß an der Durchführung des Fluges nicht mehr gezweifelt werden konnte. Die Art, wie das geschah, gilt nach Amundsen stark einer Schicksalsthat. Als Amundsen zuerst das italienische Luftschiff I für 100.000 Dollar kaufen wollte, erbot sich Nobile, der früher Kapitän dieses Luftschiffes gewesen war, gegen materielle sehr anpruchsvolle Bedingungen als Führer des Luftschiffes; Amundsen engagierte ihn auch. In dem Augenblicke aber, als Mussolini unterhandelt hatte, daß er den Nordpolflug mit allen Mitteln unterstützen wollte, begann Nobile ganz neue und andere Ansprüche zu stellen. Er verlangte plötzlich, daß die gesamte Besatzung des Luftschiffes ihm eine Gehorsamsverpflichtung unterschreiben sollte. Als Amundsen ihn darauf aufmerksam machte, daß er nur Luftschiffsführer aber nicht Führer der Expedition sei, wußte er zurück und beschwänkte sich darauf, zu verlangen, daß er bei allen Dispositionen über den Flug gehört würde, was eigentlich selbstverständlich war.

Erst auf dem Flug ließ Nobile seine Mussolini-Mäxken wieder walten. Die Frage, ob er richtig ge-

steuert hat oder nicht, mag hier unerörtert bleiben, denn in diesem Punkte sind Amundsen sowie wie Kaiser-Zarfen absolut Partei. Aber wenn Amundsen meint, daß Nobile mit einem ganzen Duzend italienischer Flagen über dem Nordpol erhaben und diese dort abwarf, und wenn er weiter meint, daß Nobile seine Galauniform mit allen Orden mitgenommen hatte, während er von allen anderen ausdrücklich verlangt hatte, daß jedes erhebliche Kleidungsstück zur Verminderung der Belastung des Luftschiffes zurückbliebe, so schmeckt das sehr nach Mussolini. In Alaska begann Nobile seine Feldherrnrolle aufs neue. Angefangen mit seiner Galauniform, ließ er sich von den Behörden als Nordpolstieger huldigen, während Amundsen und seine Begleiter in ihren Pelzen fast unbeachtet blieben. Gegen seinem Kontrakt unternahm er die Vortragsreise, gab er sein Buch heraus, und die Art, wie Mussolini ihn in Italien die Nordpolüberfliegung als italienische Heldentat gefeiert wurde, bestätigt absolut die Behauptung von Amundsen, daß weniger die persönliche Eitelkeit von Nobile als die Borniertheit des augenblicklichen Beherrschers Italiens hinter dem italienischen Auftreten beim Nordpolflug stehe.

Ein Aktionsprogramm der Labour-Party.

London, 1. Oktober. Im Mittelpunkt des zweiten Verhandlungstages des Kongresses der Arbeiterpartei in Madpool stand die Vorbereitung auf die nächsten Neuwahlen. Ramsay MacDonald brachte eine Resolution ein, welche die Exekutive der Arbeiterpartei auffordert, in Gemeinschaft mit der Unterhausfraktion der Arbeiterpartei ein Gesetzgebungs- und Verwaltungsprogramm für eine zukünftige Arbeiterregierung auszuarbeiten. Dieses Programm soll der nächsten Jahreskonferenz, oder, falls es vor ihrem Zusammentritt zu Neuwahlen kommen sollte, einem außerordentlichen Parteitag der Arbeiterpartei vorgelegt werden. In seiner Rede, mit der MacDonald die Resolution begründete, sprach der parlamentarische Führer der britischen Arbeiterpartei die Hoffnung aus, der konservative Ministerpräsident möge auf dem kommenden konservativen Parteitag der Nation mitteilen, wie lange er fortzufahren gedente, die Macht, die sich in seinen Händen befindet, noch weiter zu mißbrauchen. Auf die Frage der Formulierung eines Programms übergehend, polemisierte MacDonald gegen die Behauptung, ein solches Programm sei bei der ständigen Veränderung der politischen Lage unmöglich. Ein solcher Einwand könne, fuhr MacDonald fort, die Arbeiterpartei nicht treffen, da ihre Aufgabe von grundlegender Natur seien und grundlegender Natur bleiben würden, bis die Gesellschaft sie auf eine erfolgreiche Art gelöst haben werde. Ein solch offizielles Programm möge gewisse Unannehmlichkeiten mit sich bringen, aber inoffizielle Programme brächten noch größere mit sich. Ein solches Programm würde es den Funktionären der Partei möglich machen, mit einem Dokument vor die Nation hinzutreten, das als eine wohl erwogene Auffassung der Partei zu betrachten sei. Die Resolution fordere die Exekutive keineswegs auf, Einzelvorschriften darüber zu machen, was eine zukünftige Arbeiterregierung etwa im ersten Regierungsjahre an gesetzgeberischen Arbeiten zu leisten hätte, aber seine Resolution trete für einen Plan ein, den eine zukünftige Arbeiterregierung, die hoffentlich die Mehrheit hinter sich haben werde, Schritt für Schritt auszuführen in der Lage sein werde.

Die Resolution wurde von dem Abgeordneten Lansbury, welcher der äußersten Linken der Partei angehört, aufs nachdrücklichste unterstützt. In der folgenden Diskussion mußte die Konferenz wieder einen kommunistischen Redner in der Person des Führers der Widerbewegung, Pollit, anhören, da Pollit von seiner Gewerkschaft als Delegierter auf diesen Kongreß entsandt worden war. Der Liverpooler Beschluß des Ausschusses von Kommunisten bezieht sich nämlich nicht auf die von den Gewerkschaften in den Jahreskongreß zu entsendenden Delegierten. In Verantwortung des kommunistischen Redners, der die Befürchtung ausgesprochen hatte, die Exekutive werde anstelle eines sozialistischen Programms ein Programm ausarbeiten, das die Zustimmung und Unterstützung der Liberalen suche, betonte Henderson, daß ihn seine Erfahrung in den letzten vier neuen Wahlen gelehrt habe, daß ein Programm unerlässlich sei. Nach einer ausführlichen Aussprache stellte MacDonald abschließend fest, daß der Glaube an den Sozialismus die Verfasser des Programms bei der Aufstellung der Aufgaben einer zukünftigen Arbeiterregierung leiten werde. — Die Resolution wurde hierauf einstimmig angenommen.

Zu Beginn der Nachmittagsitzung wurde die Konferenz im Namen des Generalrats der Gewerkschaften von Georg Hicks begrüßt, der in seiner Rede feststellte, daß die konservative Regierung sich mit Beschleunigung in eine kapitalistische Diktatur zu entwickeln drohe. Nach einer Diskussion des Gewerkschaftsgesetzes nahm die Konferenz eine Resolution an, in der sich die Partei verpflichtet, alles daran zu setzen, eine Aufhebung des gegen die Gewerkschaften gerichteten Gesetzes der Regierung durchzusetzen.

Die Konferenz protestierte hierauf gegen den Justizmord an Sacco und Vanzetti. Die Delegierten erhoben sich zu Ehren der beiden Opfer der amerikanischen Klassenjustiz von ihren Sitzen.

Urwald-Taufe.

Ein Jägererlebnis von P. Freye.

Jugendwo in hinterindischen Urwäldern war ich mehrere Wochen auf Jagd zu Gast bei dem englischen Leiter einer großen Holzgesellschaft. Richtig Stämme von Teakbäumen werden dort gefällt und mit Hilfe von Elefanten, Mulis und Walddienern bis zum Fluß herabgebracht, um dann einzeln oder schließlich in Kisten bis zur Hafenstadt oder den großen Sägemühlen, z. B. bis nach Bangkok, hinabzuschiffen. Manchmal kann die Talfahrt eines solchen Stammes bis zur Hafenstadt mehrere Jahre dauern, denn alles hängt von dem Wasserstand der Flüsse ab.

Einsam ist das Leben im Urwald, aber dennoch ist es für den, der es lieben gelernt hat, durch die Pracht der Natur und durch die dauernde Gelegenheit zur Jagd immer interessant. Obendrein versteht es der Tropeneuropäer, sich seine weit von aller Menschenwelt entlegene Wohnung dennoch bequem mit allem Komfort, Dienerschaft usw. einzurichten. Hat er keine Frau, dann wird die holde Weiblichkeit durch eine hübsche Bibi repräsentiert.

Am einem wunderschönen, lauschigen Tropenmorgen waren wir wiederum hinausgezogen in den Urwald. Diesmal galt unsere Jagd einer Affenart, die von den Eingeborenen „Kang“ genannt wird und zu der „Hlobates“-Gattung gehört. Es sind wunderhübsche, bis zu zwei Fuß hohe Tiere mit seideweichem, pechschwarzem Fell, dunklem Gesicht und schwarzen, klugen Augen. Die Eingeborenen glauben, daß diese Affen sehr selten auf den Erdboden herabkommen. Wenn sie es tun, dann geschieht es nur nachts und zwar, wie die Waldleute sagen, wollen die Affen sehen, ob die Erde noch da ist. Kaum haben sie den Boden berührt, dann, so erzählen die Leute, schwingen sie sich auch schon wieder eilig in das höchste Blattwerk der Urwaldriesen zurück.

Kommt ein Tier oder ein Mensch unten durch das Gebüsch, dann stoßen die „Kang“ ihren warnenden Ruf „aoh, aoh, aoh“ aus, um den Genossen die nahende Gefahr zu verkünden. Mein Freund hatte mit wohlgezielten Schüssen schon zwei Affen heruntergeholt. Endlich kam auch ich zum Schuß. Ich hatte wohl nicht gut getroffen, die Schrote saßen in der Baumgabel. Das Tier taumelte von Ast zu Ast herunter und blieb schließlich unten hängen. Da sah es, rief ich mit der Hand die Wunde auf, schaute mich mit seinen klugen schwarzen Augen angstvoll an und stieß wie anklagend seinen Ruf aus: „aoh, aoh, aoh“.

Im Siamesischen bedeutet aber das Wort „aoh“ einen schweren Vorwurf. Sieht man z. B., wie ein Tier oder ein Mensch in ungerechter Weise gequält und geschlagen wird, dann sagt man vorwurfsvoll: „aoh“, etwa: „warum hast du das getan?“

Ich beherrschte die Landessprache vollkommen, und so muß ich offen gestehen, war mir der klagende Ruf „aoh“ des angeschossenen Affen und die gesamte peinliche Situation im Augenblick sehr unangenehm. Mir blieb nichts anderes übrig, als das Tier durch einen zweiten Schuß zu erledigen. Wie wieder habe ich seither Affen geschossen, trotzdem ich stets ein eifriger Jäger blieb.

Nach am Vormittag kehrten wir nach Hause zurück. Dort wurden die Affen von den Boys abgehäutet und sahen nun aus wie Rindfleisch in einer Anatomie. Mir war der Anblick widerlich.

Nach dem Mittagessen inspizierte mein Gastfreund noch seine Leute bei der Arbeit im Wald. Ich verbrachte die Zeit mit Schreiben.

So kam der Abend heran. Ich hatte gebadet und sah frisch angezogen und gut gelaunt auf der Veranda in einem bequemen Korosessel. Mein Freund war zurückgekehrt. Wir plauderten und tranken den üblichen Whisky-Soda. Da sagte er: „Heute Abend habe ich ein besonders schönes Gericht bestellt. Ich weiß, die Deutschen essen gerne Gansbraten, und da habe ich durch meinen Koch, der sich besonders darauf versteht, aus schönen Bruststücken Gans-Steak für Sie braten lassen.“ Etwas erstaunt fragte ich: „Aber Sie denn hier oben im Urwald auch Gänse?“

„Ja“, erwiderte mein Freund, „mein Koch hat einige bei der letzten Fahrt mit heraufgebracht.“

Nun muß ich gestehen, daß ich sehr schief auf guten Gansbraten bin und mich daher auf den Genuß schon vorher freute. Wir setzten uns zu Tisch. Die Suppe war serviert. Dann gab es als üblichen ersten Gang das in der Suppe gelochte Huhn. Dann kam der zweite Gang. Mein Freund sagte, er sei kein Liebhaber von Gansbraten und habe sich daher ein Beefsteak bereiten lassen.

Ich erhielt mein Gans-Steak und muß offen sagen, es war für eine Urwaldstafel ganz vorzüglich gelungen. Kaum hatte ich den letzten Bissen herunter, da fragte mich mein Gastfreund lächelnd: „Wissen Sie, was Sie gegessen haben?“ — „Gans-Steak“, antwortete ich etwas erstaunt. Da aber bligte der Schalk aus seinen Augen und er sagte: „Gans-Steak? Nein, mein Lieber, Affen-Steak haben Sie gegessen.“

Kaum war mir die volle Schwere des Inhalts seiner Worte klar geworden, als sich mir auch schon alles im Magen umdrehte. Mit einem Satz sprang ich auf, ergriff die am Büfett stehende Flasche mit holländischem Genever-Schnaps, goß wahllos in ein dort stehendes Wasserglas ein und tat schnell einen bestigen Schluck.

Das war meine Meinung, denn sonst hätte ich unweigerlich alles von mir geben müssen. Ich wollte meinem Freund heftige Vorwürfe machen, aber der winkte beschwichtigend ab und sagte mit etwas zynischer Lieblichkeit: „Mein lieber Freund, ein richtiger Urwaldjäger muß auch einmal Affenfleisch gegessen haben.“

Das war quasi meine Urwaldtaufe. Wie werde ich sie vergessen.

Kleine Chronik.

Vangschlägerei ein Scheidungsgrund. Bei einem Echeidungsprozess in Philadelphia wurde die Frau als der schuldige Teil erklärt. Das war eine Folge der Vangschlägerei. Der Richter stellte sich auf den Standpunkt, daß eine Frau des Mittelstandes, die sich weigert, dem Mann das Frühstück zu bereiten und statt dessen weiterschläft, keinen Anspruch auf Unterstützung durch den Ehemann habe. Eine Frau, die sich morgens nicht von ihrem Bett räumen könne, sei für den Mann kein Unglück und führe ihn dem Ruin entgegen.

500.000 Francs für eine kleine Statue. Bei der Versteigerung einer Kunstsammlung in Brüssel erzielte eine französische Kupferstatuette, die einen St. Michael auf dem Drachen darstellt und eine glänzende erhaltene Arbeit aus dem späten 15. Jahrhundert ist, einen Preis von 500.000 Francs. Von alten Gemälden brachte es ein Marienbild aus dem 16. Jahrhundert auf 60.000 Francs, eine italienische Kreuzigung aus der Zeit um 1500 auf 85.000 Francs. Auch sonst wurden ungeheure Preise erzielt. Mittelalterliche Kirchengemälde brachten es auf 80 bis 90.000 Francs.

Uebersterblichkeit der Erstkinder

Um einigermaßen Klarheit zu gewinnen über die Einflüsse, die innerhalb eines Gemeinwesens, ob Dorf, Stadt, Kreis oder Staat, die Säuglingssterblichkeit bedingen, mühten Erhebungen über einen Zeitraum von mindestens zehn Jahren angestellt werden, wobei als wesentlich zu beachten wären: Art und Umfang der Erkrankungen der verstorbenen Säuglinge, ihre Ernährungsverhältnisse, ihre soziale Umwelt.

Erkrankungen, die zum Tode führen können, sind z. B. Ernährungsstörungen, Krankheiten der Atmungsorgane, übertragbare Krankheiten, wie sie namentlich als Grippe, Masern, Keuchhusten epidemisch auftreten, während zwei sehr oft und besonders von Laienseite als Todesursache genannte Leiden, Krämpfe und Lebensschwäche, häufig nur die hervorstechenden Begleit- oder Enderscheinungen tiefer liegender und allgemeiner Erkrankungen des kindlichen Organismus sind.

Die Gefahren unrichtiger Ernährung

Der Säuglinge werden von zahlreichen Müttern trotz vielfacher Aufklärung und Belehrung unter schäbigen Umständen erzogen, wobei es nicht zu erklären, daß prompt mit Ablauf der Stillgeldunterstützung dem jungen Kinde die natürliche Quelle der Muttermilch verweigert wird und an ihre Stelle die künstliche Flaschenernährung tritt. Abgesehen von jenen armen Geschöpfen, die wie den Segen der Muttermilch zu spüren bekommen, deren schon vom ersten Tage an eine völlig artfremde Nahrung zugeführt wird.

Pflege und Wartung

besonders in den ersten Lebenswochen, die sich durch große Empfänglichkeit und Widerstandsfähigkeit auszeichnen, hängt Leben und Gedeihen in erheblichem Maße ab. Aus diesem Grunde obliegt den Fürsorgeorganen die Pflicht besonders

Zo kamen im Jahre 1921 in Anbalt von

GRAF
Rindsuppewürfel
in der Silberpackung
ergibt durch Übergießen mit 1/4 Liter Pochendem Wasser einen Teller Klarer, Kräftiger und wohlgeschmeckender Rindsuppe.

Turnen und Sport. Die bürgerliche Moral.

Großes Gesejammer herrscht zurzeit wieder in den bürgerlichen Sportzeitleitungen aller Schattierungen. Das A und O der ganzen Schreibererei behandelt das Thema „Profi“ oder „Amateur“. In den verschiedenen Ländern, die den Sport schon aus reinlichkeitsgründen in beide Lager geteilt haben, sind natürlich auch die Ansichten darüber viel schärfer.

Aus diesen Gedankengängen heraus sahte das „Internationale Olympische Komitee“ den Beschluß, demzufolge die am olympischen Turnier zu Amsterdam 1928 teilnehmenden Fußballer eine Vergütung für Lohnausfall zu Händen ihrer Arbeitgeber erhalten können.

Dieses Kompromiß hat natürlich in den Ländern, wo die Fußballer bezahlt und zu Profis erklärt werden, starkes Befremden, ja sogar große Bestürzung erregt.

Die „Internationale Amateur Athletik-Föderation“ legte sofort Protest gegen den Beschluß des C. J. O. ein und erließ an die angeschlossenen Verbände die folgende Entschlieung:

„Die I. A. A. F. bedauert den Beschluß des C. J. O. und macht alle Athleten erient darauf aufmerksam, daß alle Sportleute, die eine Vergütung von durch ihre Sportbetätigung verursachten Lohnausfall annehmen, von der Teilnahme an Weltkämpfen, die unter der Autorität der I. A. A. F. stattfinden, als Profis ausgeschlossen sind.“

Auch der Sekretär der englischen Football Association wendet sich stark dagegen und führt an:

„Unter diesen geänderten Konditionen kann England meiner Ansicht nach in keinem Sportzweig bei den Olympischen Spielen vertreten sein.“ Und dazu offenbart die Dresdener bürgerliche Sportzeitschrift, der „Kampf“, so richtig die Moral der bürgerlichen Sportler! „Nunich endet sein Artikel „Die Olympiade gefährdet?“ mit dem Schlusssatz: „Damit ist also das Zustandekommen der Amsterdamer Olympiade zum soundsovielten Male in Frage gestellt worden. Aber irgendwie wird sich auch dieser neue Ueberfall (?) rückgängig machen lassen — und im nächsten Jahre steigt doch eine Olympiade. Geld läßt sich ja in so viel verschiedenen Formen und auf so viel Arten geben und nehmen.“

Zo offen wird selten von den Bürgerlichen zugegeben, daß ihre „Kanonen“ in Wirklichkeit hinterherum bezahlte „Profis“ sind. Ihr vielen Tausende von Sportlern aller Sparten im „anderen Lager“, legt und überlegt euch den angeführten Schlusssatz mehrmals. Es gibt dann nur noch ein „Nun“. Treiet ein in die Vereine des Arbeiter-Turn- und Sportverbandes und laßt diese Geister mit ihrer doppelten Moral allein!

Kleintraum . . .
Fr. Heine (Berlin) gibt in der „Freien Sport-Woche“ (Leipzig) einige Ztreiflichter aus der deutschen „Sport-Zumpf-Bewegung“ unter obigem Titel zum Besten.
Die Studenten hielten ihr diesjähriges „Olympia“ in Königsberg ab. Die „Voff. Btg.“ meldet darüber:
„Das 8. Deutsche Akademische Olympia steht unter der Ehrenschutzherrschaft des Herrn Reichspräsidenten, Generalfeldmarschall E. Dr. Dr. Dr. h. c. Regimentskommandant v. Benedendorff und v. Gindenburg, Eggen. Ueber ihm schwebt weiter ein schlagendes Ehrenpräsidium und ein riesiger Ehrenauschuß, der mehr als 200 Namen umfaßt. Es gibt ferner ein gutes Dupend von Arbeitsauschüssen . . .“
Nichts wie Ausschüß.
Auf je zehn Komiteemitglieder entfallen fünf Ausschüsse, drei Präsidialposten und ein halber Sportler.
Akademischer Sport.

Zeitungsmedlungen zufolge hat die Katholische Walfloffe-Fabrik den bürgerlichen Leichtathleten zur Teilnahme am Länderkampf Deutschland-Frankreich einen Extrazug gestiftet. — Die deutsche „Ländermannschaft“ — oder, deutlicher: „Walfloffe auf Reisen“.

Solche Mannschaften vertreten, wie es stets schwungvoll heißt: „Deutschlands Farben im Ausland“. — Die Leichtathleten führten bei ihrem Einmarsch ins Stadion keine Fahne mit sich; wahrscheinlich aus „Neutralität“. (Wellecht tragen sie ein Päckchen Walfloffe im Arm — als Symbol.)
Einigen Direktoren besagter Walfloffe-Fabrik ist nun vom „Reichsausschuß für Leibesübungen“ das goldene Sportabzeichen „verliehen“ worden.
Für besondere Verdienste!

Der Mißbrauch des Sportes zu Reklamezwecken nimmt überhand. Vor allem die Zigarettenfabriken leisten das Menschennundmögliche an Verfälschung der Wahrheit über die Wirkung des Rauchens. Hier ein Zitat aus der Tagespresse als Beispiel, mit welchen Schwindelmanövern „angelegene“ Firmen hantieren:
„Es bürgert sich immer mehr ein, beim Zigarettenkauf an Stelle des Stobes eine Schachtel Zigaretten . . . weitergeben zu lassen. Der Vorteil ist der, daß es dem aberschwärmten Käufer gestattet ist, der Schachtel einige Stück dieser hervorragenden Zigarette zu entnehmen, da festgesetzt wurde, daß schon einige Jüge aus diesem Zigarettenfabrikat genügen, die Nerven zu beruhigen . . .“

Diese Ahnungslosigkeit sportlichen Dingen und gesundheitslichen Forderungen gegenüber grenzt an Verbrechen.
Der — bürgerliche — Weidensiche Spielverband beklagt:
„. . . die sonntäglichen Jugendspiele und sonstigen Jugendveranstaltungen so anzulegen, daß jedem Jugendlichen die Möglichkeit gegeben ist, seinen kirchlichen Pflichten (!) nachzukommen . . .“
Die Kleinkalen suchen schon wieder Boden zu gewinnen. Der WZV sollte sich vorheben: nicht nur der Teufel nimmt die ganze Hand, wenn man ihm den kleinen Finger reicht. . . .

In Jugoschadi plant man ein Familienbod — wenn der Merus nicht wäre. Die Waffnen protestieren:
„Der gesamte Welt- und Ordenskern des Ziadvelanazes erhebt feierlich Protest gegen den Beschluß auf Errichtung eines Familien- (Gemeinschafts-)Bades . . .“
Der Merus bittet die katholische Bevölkerung, alle Bodegelassenheiten, die den Anforderungen des christlichen Zienengesetzes nicht entsprechen, für sich und ihre Familienmitglieder zu meiden.
Nicht baden, lieber aus dem Hofe trinken.

Rampf gegen die Schäden

aufzunehmen, die dem neugeborenen Kind seine künftige Lebensmöglichkeit beschneiden und verkümmern. Denn die Wissenschaft hat längst wertvolle Feststellungen gemacht, aus denen hervorgeht, daß für die hohe Sterblichkeit gerade in den ersten Lebenswochen sehr oft krankhafte Zustände der Mütter verantwortlich zu machen sind. Die Sterbeziffer der Erstkinder ist fast überall eine gleich hohe. Diese Tatsache rückt die Bedeutung der Schwangeren-Fürsorge in erhöhterem Maße in den Vordergrund der gesamten Fürsorgearbeit. Sie ist schon längst von Ärzten und nachdenklichen Fürsorgetrinnen gefordert worden, wird aber doch wenig in Anwendung gebracht. Wir erfassen die junge Generation noch zu lüdenhaft, jedenfalls nur nach geburtlich oder gar nicht, wenn die Kinder vorzeitig sterben, bevor sie in die Mütterberatungsstelle gebracht werden. Bevor wir uns mit dem Kind befassen, müssen wir den Eltern, insbesondere

den Müttern nahe kommen,
unter diesen sind es wiederum die Erstlingsmütter, die einer gesundheitlichen Beratung nachweislich bedürfen, damit die Sterbeziffer der Erstkinder zum Sinken gebracht werden kann. Selbstverständlich muß unterschieden werden zwischen vermeidbaren und unabänderlichen Umweltschäden. Die Fürsorgetrin kann hier nur auf dem Wege der Hausbesuche wirken. Wenn sie den unerfahrenen und in begrifflicher Scheu befangenen werdenden Müttern mit zartem Takt nachgeht, wird sie auch hier Vertrauen gewinnen.
Wir werden allmählich mit unferer Fürsorgearbeit immer rückläufiger gehen müssen, wenn wir wirklich vorwärts kommen wollen. Am Vordergrund steht das Wohlergehen der werdenden Mütter und das des neugeborenen Kindes. Vielleicht gelingt es, auf diesem Wege die Uebersterblichkeit der Erstkinder allmählich wesentlich herabzusetzen. L. R.

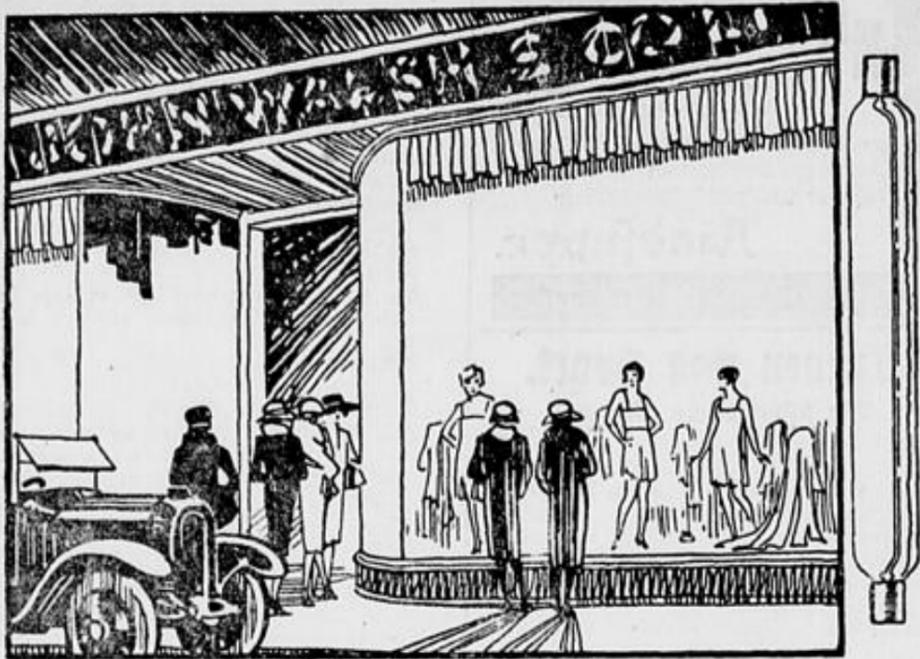
1253 Sterbefällen des ersten Lebensjahres nicht weniger als 478, also weit über ein Drittel, auf den ersten Lebensmonat, in dem die „Lebensschwäche“ als Todesursache eine besonders große Rolle spielt. Daß diese Bezeichnung oft nur eine Lequemittelweis- oder Verlegenheitsdiagnose ist, wurde schon oben angedeutet, hat aber für unsere Betrachtungen keine wesentliche Bedeutung. Hier kommt es uns vor allem darauf an, auf die gewaltige Uebersterblichkeit des ersten Lebensmonates hinzuweisen.

Es war nun die Aufgabe gestellt, für die 478 Todesfälle des ersten Lebensmonates ein klares Bild über gewisse Beziehungen zur sozialen Umwelt zu gewinnen. Zu diesem Zwecke wurde eine allgemeine Umfrage veranstaltet. In 329 Fällen erhielten wir Auskunft. Die Antworten lieferten uns wichtige Aufschlüsse, wenn auch nicht in der Maßgabe, daß man sie wissenschaftlich werten könnte. Aber eine beachtenswerte Tatsache ergab sich daraus, die für die praktisch arbeitende Fürsorgetrin von Bedeutung sein muß: von diesen 329 im ersten Lebensmonat verstorbenen Kindern waren 150, also fast die Hälfte Erstgeburt!

Wenn auch zweifelsohne die Unkenntnis der jungen Mütter über die Pflege und Ernährungsbedingungen am vorzeitigen Tod der Kinder vielfach Schuld trägt, so wirkt sich andererseits die Unkenntnis über die Wirkungen des eigenen Körperzustandes unheilvoll für die Lebensfähigkeit des Kindes aus. Erkrankungen wie Syphilis und Entzündungen der Unterleibsorgane, ihre Kinder schon vorgeburtlich derart schädlich beeinflussend, daß deren Lebensfähigkeit nach kaum erfolgter Geburt stark in Frage gestellt wird.

Bedeutend: Forscher auf dem Gebiet der Kinderheilkunde (Möde, Dietrich, Schloßmann u. a.) haben schon längst auf die auffallend hohe Sterblichkeit der Kinder in den ersten Lebenswochen aufmerksam gemacht und wertvollen die Sterbeziffern wissenschaftlich aus.

PHILIPS SOFFITENLAMPEN



Ein richtig beleuchtetes Schaufenster bedeutet Umsatzerhöhung

Devienkurie

Prager Kurie am 8. Oktober.

	Wert	Bar
100 holländische Gulden	1350.12 1/2	1356.1
100 Reichsmark	802.50	806.50
100 Belgas	478.50	471.50
100 Schweizer Franken	649.12 1/2	652.12 1/2
1 Pfund Sterling	164.72 1/2	164.92 1/2
100 Lire	183.92 1/2	185.32 1/2
1 Dollar	33.60	31.90
100 französische Franken	131.90	133.19
100 Dinar	50.11 1/2	50.60 1/2
100 Pengos	588.80	591.80
100 polnische Zloty	375.71	378.79
100 Schwilms	474.50	477.80

Bereinsnachrichten

„Urania“

Vorhabenprogramm.

Heute, halb 11 Uhr: „Sowjetrußland“.
Kulturfilm mit Vortrag: Dr. Schmitz.
Montag, 8 Uhr: „Die alte und die neue Schule.“ Univ.-Prof. Dr. Otto Moderne Erziehungsfragen. 1. Vortrag: Einführungswoche in die Urania-Volkshochschule. Eintrittskarten 4. Mitglieder 3 K.

Montag, 8 Uhr: „Sowjetrußland“ Kulturfilm mit Vortrag: Dr. Schmitz.
Dienstag, 8 Uhr: „Die letzten Bolschewiken“ mit Lichtbildern. Geheimrat Winkel, Marburg.

Dienstag, 8 Uhr: „Gegenwart und Zukunft der Philosophie.“ Univ.-Prof. Dr. Edgar Kraus.

Mittwoch, 3 Uhr: Kindermärchenabend (Mittwoch). Märchen aus 1001 Nacht, mit prächtigen bunten Lichtbildern, erzählt von Gustav Herrmann, Leipzig. Dazu: Vortragsprogramm. — 6 Uhr: Sitzung der Erziehungsberatungsstelle.

Mittwoch, 8 Uhr: „Humor der modernen Weltliteratur.“ Sprecher Gustav Herrmann Leipzig.

Mittwoch, 8 Uhr: „Vom Weien der deutschen Kunst.“ mit Lichtbildern. Univ.-Prof. Dr. Grünwald.

Donnerstag, 8 Uhr: „Die vollkommene Ehe.“ Dr. Friedrich Juchs.

Freitag, 8 Uhr: „Neuzeitlicher Straßenbau mit Berücksichtigung des Kraftwagenverkehrs.“ mit Lichtbildern. Prof. Dr. T. Techn. Dr. Gekner.

Samstag, 3 Uhr: „Vom Rhein über den Schwarzwald zum Bodensee.“ Kulturfilm.

Samstag, 8 Uhr: „Neues Wohnen.“ mit Lichtbildern. Oberbaumeister Prof. Dr. h. c. Bach. Ergebnisse der „Deutschen Werkbundausstellung“, Stuttgart 1927.

Konzert: Umberto Urbana. Für Uraniamitglieder ermäßigte Karten.

Mitglieds-Anmeldungen (Jahreskarte 18 K). Mitgliederkarten-Erneuerung und Karten zu allen Veranstaltungen: täglich, halb 10—1 und 3—7 Uhr. Urania-Büro. Zmetischgasse. Tel. 20429.

Urania-Volkshochschule.

Sonntag, 10 Uhr: „Reichen und Mäulern.“ Abt. Walter Braun. Monotisch 4 Doppelstunden 20 K.

Sonntag, 10 Uhr: „Einführung in die Buchführung.“ Franziska Schenk. 10 Doppelstunden 50 K.

Montag, 4 Uhr: „Wandlungen der Oper.“ Ein Streifzug durch 300 Jahre mit musikalischen Beispielen. Redakteur Schleißner. 10 Stunden 30 K.

Zu den übrigen Bildungs- und Sprachkursen der Urania-Volkshochschule.
Ausführliche Prospekte und Anmeldungen: Urania-Büro.

Voranzeige.

Rede-Rede in der „Urania“, Montag, den 17., 8 Uhr. „Bekannter Abend“, mit neuem Programm. Karten erhältlich: Urania und an den Konzert-Verkaufsstellen.

„Uran-Urania-Kino“.

„Die verunkelte Flotte.“ Das große deutsche Meisterwerk und Seedrama Hauptdarsteller: Kines Esterhazy, Goethe, Henry Stuart, Miss Ather, Werner Pittschan. Herrliche Meeresaufnahmen! Das Leben auf deutschen Schiffen! Uran-Urania-Kino, heute, 3. halb 6 und 8 Uhr Montag halb 6 Uhr. Zmetischgasse 3 20429

Kunst und Wissen.

Der Jyllus literarischer Abende, der bereits im Arbeitsplan vorgegeben war, wird mit der Aufführung des „Amphitryon“ als Nachfeier zu Kleists 150. Geburtstag im November einleiten und im Laufe dieser Zeit seit sechs Aufführungen in der Kleinen Bühne umfassen. Folgende Werke wurden zur Darstellung gewählt: „Amphitryon“ von Kleist, „Stella“ (in der Urfassung als „Zwangsstück für Liebende“) von Goethe, „Kobold und Liebe“ von Schiller, „Der Hofmeister“ von Lenz, Hans Sachs Abend und „Medea des Euripides.“ Für diesen Jyllus gibt die Direktion ein eigenes Abonnement zu besonders ermäßigten Preisen heraus. Die Preise belaufen sich auf 180 bis 90 K für alle Abende.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters.
Donnerstag, halb 8 Uhr: „Der Freischütz“; halb 8 Uhr: „Jarewitsch“ Montag (6—2), 7 Uhr: „Cavalleria rusticana“, „Bajazzo“ Dienstag (7—3), halb 8 Uhr: „Kapitän Brauhönd“ Mittwoch (8—4), 7 Uhr: „Reheute“ Donnerstag (9—1), halb 8 Uhr: „Jarewitsch“ Freitag (10—2), halb 8 Uhr: „Kapitän Brauhönd“ Samstag (11—3), 8 Uhr: „Elektra“ Sonntag halb 8 Uhr: „Der liebe Augustin“; halb 8 Uhr: „Jarewitsch“ Montag halb 8 Uhr: „Tosca“

Spielplan der Kleinen Bühne, Sonntag, 3 Uhr: „Sprungbrett der Liebe“; halb 8 Uhr: „Bombur“
Montag: „Zedentümpel“ Dienstag: „Nix Ekelose“ Mittwoch: „Zedentümpel“ Donnerstag: „Zedentümpel, Satire, Ironie und tiefere Bedeutung“ Freitag: „Sprungbrett der Liebe“ Samstag: „Ankunft“ Sonntag, 3 Uhr: „Bombur“; halb 8 Uhr: „Ankunft“, Montag: „Opas und sein Kino“

Gerichtssaal.

Das Todesurteil im Indizienprozesse Bojtschobsky und „Bederni List“.

Prag, 8. Oktober. In unserer Nummer vom 2. d. M. haben wir das Verdict der Geschworenen als ein Fehlverdict bezeichnet und als charakteristischen Ausdruck der öffentlichen Meinung zu diesem Prozesse den Ausdruck eines Richters angeführt. „Bederni List“ zitiert unsere Argumente gegen den Schuldbeweis des Angeklagten, nämlich die Wahrscheinlichkeit eines Zufalls, eines Selbstmordes oder eines anderen Täters, und legt unsere Ausführungen einem „deutschen“ Richter in den Mund. Wir stellen hierdurch fest, daß in unserem ganzen Artikel kein Wort von einem „deutschen“ Richter gesprochen wurde, sondern wir können dem Blatte verraten, daß der Ausdruck aus dem Munde eines angehenden tschechischen Richters stammt, der damit nur beweist, daß sich unter dem tschechischen Volke auch genügend anständige, menschenliebende Richter befinden, die davon überzeugt sind, daß es Pflicht der Journalisten ist, ihre Stimme zu erheben, wo nach allgemeiner Ansicht ein Unrecht geschieht.

Wir verweisen weiter — unter den genug zahlreich tschechischen Preßstimmen, die mit uns einer Ansicht sind — auf die ganz ausführliche Behandlung des Falles in der Wochenschrift „Zemni Zik“, in

Herausgeber: Dr. Ludwig Cizak
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Cizak
Druck Deutsche Bohemian-Druckerei-Gesellschaft in Prag
Für den Druck verantwortlich: Otto Holik Prag
Die Zeitungsmaschinenanstalt wurde von der Beh. a. Zeitungsdruckerei mit Erl. Nr. 127.451/VII/27 am 14. Mai 1927 bewilligt.

welcher der Herausgeber, der wiederholt Vorsitzender von Geschworenenengerichten war, den Geschworenen dieses Prozesses ganz gefeindliche Handlungen vorwirft, wie Unterhaltung über den Fall in der gegenüberliegenden Restauration während der Pausen zwischen dem Publikum am Gange, ja direkt einen Teil der Geschworenen (zwei) der Voreingenommenheit von Anfang des Prozesses an bezichtigt. Schon dies allein genügt, um die Zuweisung des Falles an ein anderes Geschworenenengericht zu veranlassen. Es darf daher nicht wundernehmen, daß der Autor mit bezug auf den Fall Bojtschobsky eine gründliche Rekonstruktion der Geschworenenengerichte verlangt!

Wir haben uns des Falles als Bluttat, das die Interessen der arbeitenden Klasse zu vertreten hat, nur deshalb angenommen, weil wir, obwohl wir uns auch über die Mentalität dieses Geschworenenengerichtes aus gewissen Umständen gleich zu Beginn des Verfahrens unsere eigene Meinung gebildet hatten, dennoch nicht diesen Ausweg erwarteten, der das Ansehen der Geschworenenengerichte so schädigen würde, daß im Anschlusse daran Stimm-

Die deutsche sozialdemokratische Wahlkanzlei für Prag

befindet sich im Verein deutscher Arbeiter, Prag II., Zmetischgasse 27/3. Dort werden täglich von 9 bis 12 Uhr und von 2 bis 6 Uhr Auskünfte in allen Fragen, die die Gemeindevahl betreffen, erteilt.

men nach einer Abschaffung der Geschworenenengerichte oder Rekonstruktion laut werden könnten.

Eines ist sicher, daß man bei diesem Verdict das vermisse, was einem Geschworenenengerichte in derartigen Fällen einer sehr zweifelhaften Schuld Ansehen vor anderen Gerichten gibt, nämlich: Menschlichkeit!
J. R.

Verbreitet den „Sozialdemokrat.“

LEDER-

RÖCKE MÄNTEL HOSEN

für
Bamen
Herren
Knaben

Handschuhe Kappen
Koffer Reisetaschen
Aktentaschen Gamaschen
große Auswahl — Niedrigste Preis

STRÁNSKÝ PRAG, Hybernská.

Verlangen Sie in jeder Verkaufsstelle des
Konsumvereines SELCHWAREN der Firma
HEGNER & Cie., PILSEN

Selchwaren der Fa. HEGNER & Cie., PILSEN.
SIND DIE ALLERBESTEN!

Kuh & Kretsch

Erzeugung sämtlicher feiner Liqueure.
Rum und Brandy etc. sowie alkohol-
freier Getränke

Teplitz-Schönau

Engros-Verkauf im Hofgebäude
Büro I. Stock
Eingang durch den Ausflur

Aus Sparsamkeit und Bequemlichkeit

bestellen Sie den leicht
heizbaren

„FENOM“

für sämtliches Brennmaterial
— auch Holz.

J. Pelikán PRAG

Vaclavské náměstí 33.

Telefon 23264. 376

12 Größen, 4 Ausführungen
vorzüglich für den Haushalt.

Zur
Gemeindevahl!

Die Aufgaben und
Forderungen der
Irelen Gemeinde.

Ein Nachschlagebuch für
alle Gemeindefunktionäre.
6 Kronen.

Volkbuchhandlung
in Teplitz-Schönau
Höngersgasse 11
(Direkt gegenüber dem neuen
Stadttheater.)

Schöne, weiche Hände
erzielen Sie nur durch
Benützung von

„PANAX“

Soillette /aseline.

Wirkt speziell nach dem
Waschen mit warmem
Wasser. Feinstes Öl
misch mit Floder-Milch
zuckeln, Rosen und
Violeengeruch.

kleine Dose K 1.50
große Dose K 3.—
in jeder Apotheke, Drogerie
und Parfümerie zu haben.

Fr. Vitek & Co.
Parfümerie Fabrik
Prag II, Vodickova 33.